© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Studien zur Geschichte des polnischen Tur (Ur, Urus, Bos primigenius Bojanus).

Von

Prof. August Wrześniowski

in Warschau.

Mit 2 Holzschnitten.

Als ich vor einigen Jahren die Frage nach der Existenz des Tur in historischen Zeiten einem etwas eingehenderen Studium unterwarf, gelangte ich zu der Ueberzeugung, dass für die Klarlegung derselben noch manches schätzbare Material in älteren polnischen Schriftstellern aufzufinden sei. Da ich jedoch in alten historischen Urkunden nicht selbst bewandert bin und aus diesem Grunde auf meine eigenen Kräfte mich nicht verlassen durfte, so war ich genöthigt, die Hülfe derjenigen meiner Landsleute, welche in dieser Hinsicht competenter sind, wie ich, in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zwecke habe ich es denn für angemessen erachtet, die bis dahin erlangten Resultate meiner Studien vor zwei Jahren vorläufig in polnischer Sprache zu publiciren[1]), indem ich hoffte, dadurch das Interesse für diesen Gegenstand in meinem Vaterlande anzuregen und in der Folge erwünschte Auskunft zu erhalten. Meine Voraussicht ist auch in der That nicht getäuscht worden; ich habe sehr viele wichtige Fingerzeige erhalten, insbesondere von meinem ehemaligen Studiengenossen Herrn Stosław Łaguna, Herrn Professor Estreicher und Herrn Professor Przyborowski, denen ich hiermit meinen ergebensten Dank abzustatten mich verbunden fühle.

Ich bin jetzt in den Stand gesetzt, obige Frage, wenn auch noch nicht ganz erschöpfend, so doch wenigstens eingehender als meine Vorgänger behandeln zu können, und glaube, dass eine Erörterung derselben an dieser Stelle sehr wohl am Platze sein dürfte, da ein

1) Vergleiche die Monatschrift »Ateneum«. Warschau 1876. Bd. I. p. 299—330.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

grosser Theil der bezüglichen Daten in polnischen Schriften enthalten ist, die einem verhältnissmässig nur engen Kreise von Lesern zugänglich sind.

Die den polnischen Autoren entnommenen Stellen habe ich mit möglichster Genauigkeit übersetzt; die Titel der Werke und Abhandlungen sind dagegen in polnischer Sprache citirt und daneben in der Uebersetzung wiedergegeben.

* * *

Die Frage, ob in Europa und insbesondere in Polen gleichzeitig mit dem Menschen zwei verschiedene Arten von wilden Rindern gelebt haben, ist bereits vor hundert Jahren von Pallas[1]) kurz ventilirt worden. Dieser berühmte Zoologe war nämlich der Ansicht, dass Urus und Bison zwei verschiedene Benennungen eines und desselben Thieres seien, sowie dass das, von Herberstein als Tur beschriebene, eines Buckels entbehrende Thier, höchst wahrscheinlich eine Raçe eingeführter und verwilderter Büffel darstelle. Diese letztere Voraussetzung von Pallas ist von G. Cuvier[2]) widerlegt worden, der gleichzeitig verschiedene Zeugnisse für die Existenz zweier wilder Rinder-Arten in Europa angeführt hat und zu dem entgegengesetzten Schlusse gelangt ist, dass der Tur als ein grosses Rind anzusehen sei, dessen Ueberreste in den neuesten Erdschichten Europas vorgefunden werden. Nach diesen Ueberresten hat Bojanus, wie bekannt, eine besondere Art, d. h. Bos primigenius, aufgestellt.

Die Meinung von Cuvier ist von vielen Zoologen acceptirt worden. Die einen, wie v. Brincken[3]), v. Baer[4]), H. Mayer[5]), Andreas Wagner[6]),

1) Pallas, Description du boeuf à queue à cheval, précedée d'observations générales sur les espèces sauvages du gros betail. Acta Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae 1777. Pars posterior, p. 233.

2) Cuvier, Recherches sur les ossements fossiles. 4 édition. Paris 1835. Tome VI. p. 228—238.

3) v. Brincken, Mémoire descriptif de la forêt Impériale de Białowieża. Varsovie 1828. p. 65.

4) v. Baer, Nochmalige Untersuchung der Frage, ob in Europa in historischer Zeit zwei Arten von wilden Stieren lebten? Bulletin scientific publié par l'Academie Impériale des sciences de St. Petersbourg. Tome IV. 1838. p. 113—128. Wiegmann's Archiv für Naturgeschichte. 1839. p. 62—78.

5) Hermann Mayer, Ueber fossile Reste von Ochsen. Nova Acta Physico-Medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. Bd. XVII, Theil I, 1835. p. 103—119.

6) J. Andreas Wagner in Schreber's Säugethiere, Bd. V, Theil 2, 1838. p. 1483—1495.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

F. Brandt[1], Sapalski[2], bemühten sich, die Frage näher zu erörtern, indem sie die Einwendungen ihrer Gegner zurückzuweisen und ihre eigene Meinung durch neue Belege zu bekräftigen bestrebt waren. Andere wie Eichwald[3], Stronczyński[4], Owen[5], Pictet[6], Rütimeyer[7], Victor Carus[8], haben sich einfach zu Gunsten der Cuvier'schen Meinung ausgesprochen, ohne den Gegenstand näher zu erörtern.

1) J. F. Brandt, Die geographische Verbreitung vom Ur oder wahrem Auerochs. Verhandlungen der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 2. Serie, Bd. II. 1867. p. 185—227.

2) Sapalski, Przyroda i Przemysł. (Zeitschrift für Natur- und Gewerbekunde.) 1876. No. 38, 39, 44, 45.

Um das Verlesen polnischer Namen und Titel zu erleichtern, halte ich es für angemessen die Aussprache folgender Laute anzugeben, die von den deutschen verschieden sind, oder verschieden geschrieben werden.

ą = französisch *on*, z. B. *bon*.
ę = französisch *in*, z. B. *fin*.
ó = deutsch *u*, französisch *ou*.
Ł, ł = hart ausgesprochenes *l*, wie in Pommern z. B. in Willen, Wellen.
sz = deutsch *sch*, französisch *ch*, englisch *sh*.
cz = deutsch *tsch*, englisch *ch*.
sz cz = deutsch *sch tsch*, englisch *sh ch*.
ks = *x*.
s = deutsch *ss*, französisch *ce*.
z = deutsch *s*, z. B. in sein, Sinne; französisch *z*.
Ż ż = französisch *j* oder *ge*.
rz = französisch *j* oder *ge*.

Die gestrichenen Consonanten: ć, ń, ś, ź werden weicher als die ungestrichenen ausgesprochen.

3) Eichwald, De pecorum et pachydermorum reliquiis fossilibus. Nova Acta Physico-Medica Academiae Caes. Leopoldino Carolinae Naturae Curiosorum. 1835. Bd. XVII. p. 2.

4) Stronczyński, Spis zwierząt ssących kraju polskiego i pogranicznych. (Verzeichniss der Säugethiere Polens und der angrenzenden Länder.) Warschau 1839. p. 29.

5) Owen, A history of British fossil Mammals and Birds. London 1846. p. 491, 492, 498, 503.

6) Pictet, Traité de paléontologie. 1853. Bd. I. p. 365.

7) Rütimeyer, Untersuchungen der Thierreste aus den Pfahlbauten. 1861. p. 61. — Ueber die Art und Raçe des zahmen europäischen Rindes. Archiv für Antropologie. Bd. I. p. 221. — Versuch einer natürlichen Geschichte des zahmen Rindes. Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Bd. XXII und XXIII, 1868, 1869.

8) V. Carus und Gerstäcker, Handbuch der Zoologie. Bd. I, bearbeitet von Carus. Leipzig 1875. p. 149. — V. Carus, Geschichte der Zoologie. München 1872. p. 337.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Anhänger von Pallas, wie Prof. Anton Waga [1]), Bojanus [2]), Jundziłł [3]), Jarocki [4]), Pusch [5]), Prof. Adamowicz [6]), nehmen übereinstimmend an, dass in historischen Zeiten sowohl in Polen wie in ganz Europa nur eine einzige Rinder-Art und zwar der noch jetzt in Białowieża und am Kaukasus lebende Bison existirt habe, während Herberstein durch die doppelte Benennung dieses Thieres sich irreleiten liess.

Aus dem oben Angeführten geht hervor, dass die von Herberstein herrührenden Mittheilungen für die Frage nach dem Vorkommen zweier Rinderarten in Polen von wesentlichster Bedeutung sind. Daneben muss hier auch noch hervorgehoben werden, dass von polnischen Gelehrten nur v. Brincken, Stronczyński und Sapalski zu Gunsten der Cuvier'schen Meinung sich ausgesprochen haben, während im entgegengesetzten Lager, mit Ausnahme von Pallas, nur polnische oder der polnischen Sprache mächtige Gelehrte angetroffen werden. Ein derartiges Verhalten von Seiten der Forscher, die die polnischen Geschichts-Quellen am besten kannten und dieselben auch leicht zu benutzen im Stande waren, spricht ganz entschieden zu Gunsten der von ihnen vertheidigten Meinung. Aus diesem Grunde glaube ich, dass eine nochmalige Erörterung dieses Gegenstandes nicht überflüssig sein dürfte.

Nach den ausgezeichneten Untersuchungen von Rütimeyer [7]) lebten in Europa neben dem Bison in vorhistorischen Zeiten vier verschiedene Rinder-Formen (Bos), namentlich: Bos primigenius, Bos trochoceros, Bos frontosus und Bos brachyceros.

Nach der Ansicht dieses Autors geht der erstere, d. h. Bos primigenius, in etwas ältere Schichten hinab und seine Ueberreste

1) Waga, O turach i żubrach. (Ueber Tury und Żubry.) Biblioteka Warszawska. (Bibliothek von Warschau.) Bd. I. 1843. p. 182—189.

2) Bojanus, De Uro nostrate ejusque sceleto commentatio. Nova Acta M.-Phys. Academiae Caes. Leopoldino Carolinae Naturae Curiosorum. Bd. XIII, Theil 2, 1827. p. 420—422.

3) Jundziłł, Zoologia krótko zebrana. (Kurz gefasste Zoologie.) 4. Auflage. Wilno 1829. Bd. I. p. 234.

4) Jarocki, Pisma rozmaite. (Vermischte Schriften.) Warschau 1830. Bd. II. p. 277—280. Zubr oder der lithauische Auerochs. Hamburg 1830.

5) Pusch, Polens Paläontologie. Stuttgart 1838. p. 195—209. Wiegmann's Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 47—137.

6) Vergl. Cuvier, Historia Nauk przyrodzonych. (Geschichte der Naturwissenschaften.) In's polnische übersetzt und mit Zusätzen bezüglich der polnischen Literatur bereichert von Belke und Kremer. Bd. II. Wilno 1854. p. 99. Anmerkung von Prof. Adamowicz.

7) Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Bd. XXIII. 1868.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gehören grösstentheils wilden Thieren an. Bos trochoceros repräsentirt die weiblichen Exemplare des wilden Bos primigenius, andererseits aber entspricht derselbe einer zahmen Raçe, da das zahme Vieh in beiden Geschlechtern die weiblichen Gestalten des wilden Stammes mitunter annimmt. Bos frontosus ist nach Rütimeyer eine künstlich durch Züchtung hervorgebrachte Raçe. Die Bedeutung des Bos brachyceros ist ihm dagegen unklar geblieben, da er noch nicht zu entscheiden im Stande war, ob derselbe als eine zahme, vom Bos primigenius stammende Raçe, oder als eine selbständige Art anzusehen sei.

In neuester Zeit ist von M. Wilkens[1]) noch eine fossile Rinder-Raçe, Bos brachycephalus, aus dem Laibacher Moor beschrieben worden. Wilkens ist der Meinung, dass diese Raçe, die gegenwärtig durch das Rind von Osttirol und Eringerthal im Canton Wallis repräsentirt wird, am nächsten mit Bison priscus verwandt sei und von demselben abzuleiten wäre.

Auf diese Weise sind aus vorhistorischen Zeiten in Europa nur der langhörnige Bos primigenius und der kurzhörnige Bos brachyceros, als wilde Repräsentanten ihrer Gattung bekannt.

Wenn man nun auf Grund historischer Quellen den Nachweis liefern könnte, dass in Europa und speciell in Polen zwei verschiedene wilde Rinder-Arten existirt haben, so würde es sich als sehr wahrscheinlich herausstellen, dass die eine nur den, in fossilem Zustande so verbreiteten Bison, die andere aber den Bos primigenius oder Bos brachyceros repräsentiren könnte. Falls es aber ausserdem noch gelänge nachzuweisen, dass dieses zweite wilde Rind mit langen Hörnern bewaffnet gewesen ist, so würde dies jedenfalls ausreichen, um sich für berechtigt zu halten, dieses Rind als Bos primigenius zu bezeichnen. Dieses scheinbar untergeordnete Kennzeichen würde nämlich ausreichen, um die zoologischen und anatomischen Eigenthümlichkeiten dieser zweiten wilden Rinder-Art festzustellen.

Auf diese Weise erübrigt es nur die Frage zu entscheiden, ob in Europa und speciell in Polen in historischen Zeiten neben dem Bison noch ein langhörniges wildes Rind in der That existirt habe.

Die Ueberreste von Bos primigenius sind in den schweizer[2]) und laibacher[3]) Pfahlbauten, und in Skandinavien unter einer zehn

1) M. Wilkens, Ueber die Schädelknochen des Rindes aus dem Pfahlbau des Laibacher Moores. Mittheilungen der antropologischen Gesellschaft in Wien. 1877. Bd. VII, No. 7, 8. p. 165—175.

2) Rütimeyer, Archiv für Antropologie. Bd. I. p. 221.

3) M. Wilkens, L. c. p. 165.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fuss dicken Torflage gefunden worden, die zu ihrer Bildung kaum mehr als 1000 Jahre in Anspruch genommen haben dürfte [1]. Wir besitzen mithin ganz sichere paläontologische Beweise, dass dieses Thier in vorhistorischen Zeiten, in Skandinavien sogar im IX. Jahrhundert unserer Aera existirt hat.

Die erste und wichtigste Frage nach der gleichzeitigen Existenz des Tur oder Bos primigenius und des Menschen, ist demnach endgültig gelöst; es bleibt aber noch zu erörtern, wie lange dieses Rind in Europa und insbesondere in Polen sich erhalten hat.

Verschiedene Zeugnisse von Caesar, Plinius, Seneca, Martialis, Grégoire de Tours, Fortunat, Lucas David, Ekkehard, Cantaprinus, Joh. Marignola und anderen, so wie auch entsprechende Stellen aus den Leges-Allemanorum und den Nibelungen, sind schon aus den oben citirten Werken und Abhandlungen von Cuvier, v. Brincken, H. Mayer, A. Wagner, v. Baer und Brandt bekannt. Ich beabsichtige meinerseits nur die Frage über die Existenz des Tur in Polen und die Zeit seines Aussterbens in diesem Lande näher zu erörtern; eine nochmalige Wiederholung aller eben erwähnten Zeugnisse erscheint folglich überflüssig und ich gehe unmittelbar zu meiner speciellen Aufgabe über.

Ueber Tur und Żubr (Bison) berichtet Sigmund von Herberstein Folgendes: [2]

Feras habet Lithuania, praeter eas, quae in Germania reperiuntur, Bisontes, Uros, Alces, quos alii onagros vocant, equos silvestres. Bisontem Lithuani lingua patria vocant Suber: Germani improprie Aurox, vel Urox: quod nominis uro convenit, qui plane bovinam formam habet, cum bisontes specie sunt dissimillima. Iubati enim sunt bisontes, et villosi secundum collum et armos, barba quadam a mento propendente, pilis muscum redolentibus, capite brevi, oculis grandioribus, et torvis, quasi ardentibus, fronte lata: cornibus plerumque sic diductis et porrectis, ut intervallum eorum tres homines bene

1) Brandt, L. c. p. 216.

2) Rerum moscoviticarum commentarii Sigismundi liberi Baronis in Herberstein, Neyperg et Guettenhag: Quibus Russiae ac Metropolis eius Moscoviae descriptio, chorographicae tabulae, Religionis indicatio, Modus excipiendi et tractandi oratores, Itineraria in Moscoviam duo, et alia quaedam continentur. His primum accedunt, Scriptum recens de Graecorum fide, quos in omnibus Moscorum natio sequitur: et Commentarius de Bellis Moscorum adversus finitimos Polonos, Lituanos, Suedos, Livonios, et alios gestis, ad annum usque LXXI, scriptus ab Joanne Lewenclaio. Cum Caes. et Regiae Maiest. gratia et privilegio ad decennium. Basileae ex officina Opporiniana. 1571, p. 109, 110.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

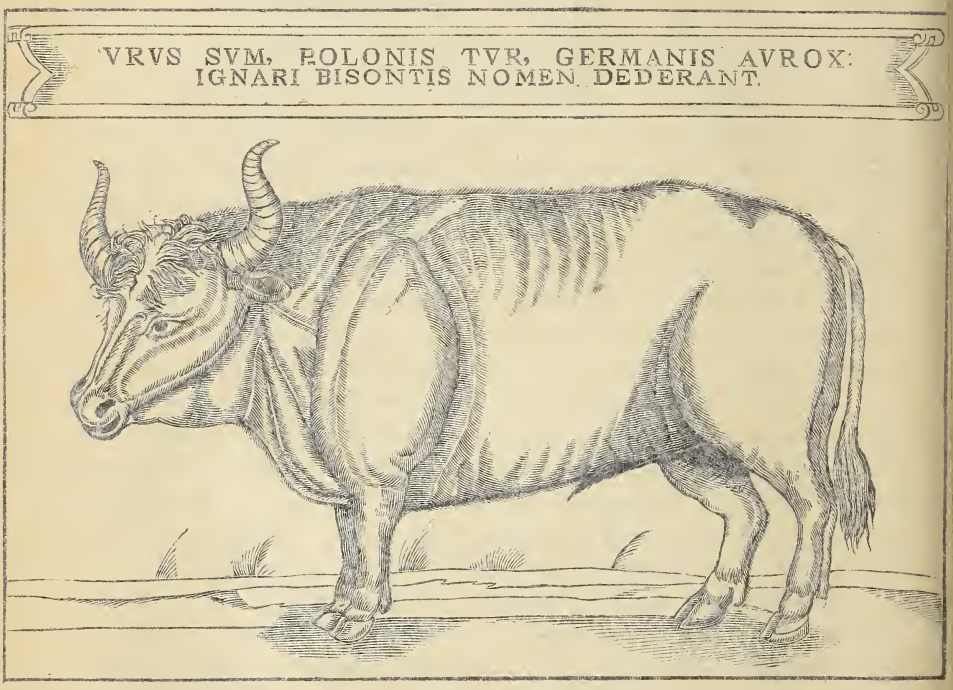
corpulentos insidentes capere possit: cuius rei periculum factum perhibetur a rege Poloniae Sigismundo, huius, qui nunc regnat Sigismundi Augusti patre, quem bene habito et firmo corpore fuisse scimus, duobus aliis se non minoribus sibi adiunctis. Tergum ipsum ceu gibbo quodam attolitur, et priore et posteriore corporis parte demissiore. Qui venantur bisontes eos magna vi, agilitate et solertia praeditos esse oportet. Deligitur locus venâtui idoneus, in quo sint arbores iustis diremptae spaciis, truncis nec crassis nimis, ut facile circumiri possint: nec parvis, ut ad tegendum hominem sufficiant. Ad has arbores singuli venatores disponuntur, atque ubi canibus persequentibus exagitatus bisons eum in locum propellitur, qui primus ex venatoribus sese profert, in eum magno impetu fertur. At is obiectu arboris sese tuitur, et qua potest percutit venabulo feram: quae ne saepius quidam icta cadit, sed incensa magis et magis rabie, non tantum cornua, sed etiam linguam vibrat: quam ita scabram et asperam habet, ut venatorem solo vestis eius attactu comprehendat et attrahat: nec ante relinquat, quam occidat. Quod si quis forte circumcursitando et feriendo delassatus respirare cupit, is ferae obiicit pileum rubrum, in quem et pedibus et cornibus saevit. Si vero alteri in idem certamen non confecta fera descendere libet, ut fieri necesse est, si salvi illinc abire velint: is eam facile in se provocat si vel semel sono barbaro Lululu succlamarit.

Uros sola Masovia Lithuaniae contermina habet: quos ibi patrio nomine Thur vocant, nos Germani proprie Urox, dicimus. Sunt enim vere boves silvestres, nihil a domesticis bobus distantes, nisi quod omnes nigri sunt, et ductum quendam instar lineae ex albo mixtum per dorsum habent. Non est magna horum copia: suntque pagi certi, quibus cura et custodia eorum incumbit: nec fere aliter quam in vivariis quibusdam servantur. Miscitur vaccis domesticis, sed non sine nota. Nam in armentum postea, perinde atque infames, a caeteris uris non admittuntur: et qui ex eiusmodi mixtione nascuntur vituli, non sunt vitales. Sigismundus August rex mihi apud se oratori donavit exenteratum unum, quem venatores eiectum de armento semivivum confecerant: recisa tamen pellae, quae frontem tegit, quod non temere factum esse credidi: quanquam cur fieri soleret, per incogitantiam quandam non sum percontatus. Hoc certum est, in precio haberi cingulos ex uri corio factos, et persuasum est vulgo, horum praecinctu partum promoveri. Atque hoc nomine regina Bona, Sigismundi Augusti mater, duos hoc genus cingulos mihi dono dedit: quorum alterum serenissima Domina mea, Romanorum Regina, sibi a me donatum, clementi animo accepit.

Diese kurzen Berichte sind von Herberstein durch zwei Abbildun-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gen, von denen die eine den Tur (pag. 111), die andere (pag. 112) den Żubr darstellt, näher erläutert worden (vergl. die Abbildungen). Jede dieser Abbildungen hat er mit einer Ueberschrift versehen, die noch einmal vor der Verwechslung der Namen Tur und Żubr warnt; über der Abbildung von Tur findet sich die Ueberschrift: »Urus sum, Polonis Tur, Germanis Aurox: ignari bisontis nomen dederant«, über der von Żubr: »Bisons sum, polonis suber, germanis bisont: ignari uri nomen dederant«.



Facsimile der photographisch zur Hälfte verkleinerten Abbildung Herberstein's von Tur.

Die angeführten Berichte Herberstein's über den masowitischen Tur, können, wie Pusch richtig hervorhebt, erst dann gehörig gewürdigt werden, wenn man seine Reisen durch und nach Polen näher in's Auge fasst. Dieselben sind aber von Pusch so mangelhaft dargestellt worden, dass sie hier noch einmal besprochen werden müssen.

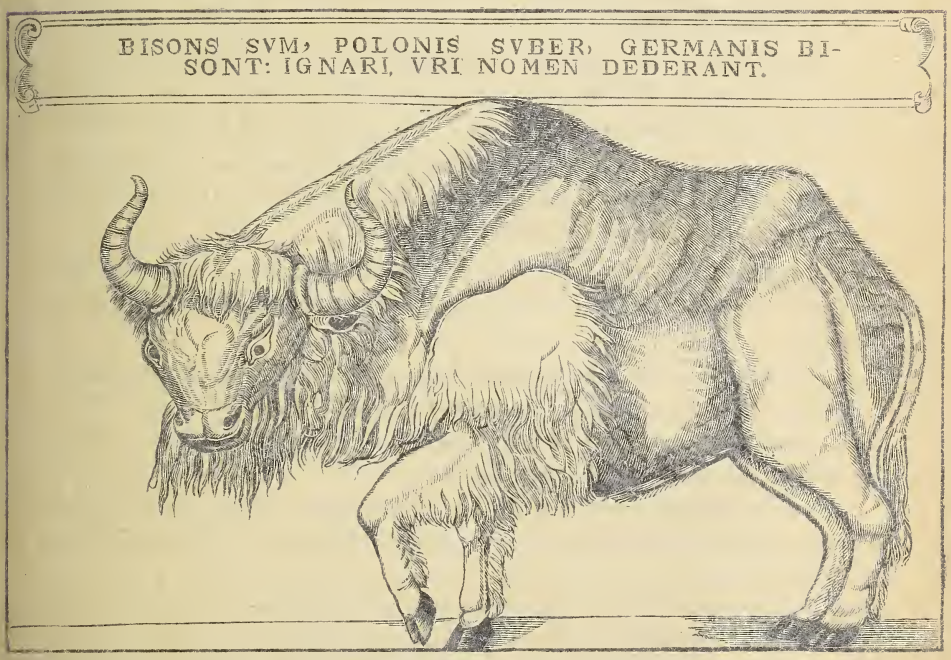
Alle Reisen Herberstein's sind bereits von Adelung [1]), so wie auch

1) Friedrich Adelung, Siegmund Freiherr von Herberstein, mit besonderer Rücksicht auf seine Reisen in Russland. St. Petersburg 1818.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einige derselben vom Grafen Przezdziecki[1]) ausführlich besprochen worden. Aus diesen beiden Werken werde ich hier so viel mittheilen, als zur Aufklärung des uns beschäftigenden Gegenstandes nothwendig erscheint.

Gegen Ende des Jahres 1516 wurde Herberstein vom Kaiser Maximilian I. zu einer wichtigen Sendung nach Polen und Moskau designirt. Am 5. Februar 1517 traf er in Krakau ein, wo er einige Tage ausruhte, darauf begab er sich nach Wilno und von dort nach Nowogród, wo er



Facsimile der photographisch zur Hälfte verkleinerten Abbildung Herberstein's von Żubr.

seine Leute und Pferde zurückliess; am 18. April langte er endlich in Moskau an und verliess diese Stadt erst am 22. November. Auf seiner Rückreise über Smoleńsk traf er am 9. December 1517 in Wilno ein, wo er einige Tage ausruhte, um seine in Nowogród zurückgelassenen Leute zu erwarten, »quibus receptis, mox inde quatuor miliaribus de via in Troki deflexi, ut ibi in quodam

1) A. Przezdziecki, Jagiellonki w Polsce w XVI wieku. (Die weiblichen Jagellonen in Polen im XVI. Jahrhundert.) Krakau 1868. Bd. I. p. 55, 103, 104, 172, 243.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

horto conclusos ac conceptos Bisontes, quos alii Uros, Germ. vero Auroxn appellant viderem« (Commentarii, 1571, pag. 142). Am 25. Januar 1518 befand sich Herberstein wieder in Krakau, von wo aus er sich nach Wien begab und am 22. März langte er in Insbruck an, wo sich damals der Kaiser aufhielt.

Seine zweite Reise nach Moskau trat Herberstein am 12. Januar 1526 an, kam nach Moskau am 26. April, trat die Rückreise am 12. Januar 1527 an und traf in Prag am 15. Februar ein.

Am 11. Januar 1528 ging er nach Piotrków (Petrikau) und kam am 11. März nach Wien zurück.

Im Februar 1529 unternahm Herberstein über Mähren und Schlesien eine Reise nach Wilno, wo er am 20. März anlangte. Am 7. April trat er die Rückreise nach Wien an, wo er am 25. Mai wieder eintraf.

In demselben Jahre (1529) wurde Herberstein noch einmal nach Polen gesandt. Er traf in Krakau am 10. Juli ein und verliess diese Stadt erst wieder am 29. October.

Am 19. September 1530 begab sich Herberstein nach Posen, wo er am 4. October anlangte, und trat seine Rückreise am 11. November an.

Am 25. Mai 1531 unternahm Herberstein eine Reise nach Krakau, wo er am 14. Juni anlangte, und verliess diese Stadt wieder am 7. Juli.

Am 22. August 1539 reiste Herberstein wieder nach Krakau und verliess diese Stadt am 11. September.

Im September 1540 wurde er wieder nach Polen gesandt, und betrieb seine Geschäfte so rasch, dass er Wilno am 5. October schon verlassen konnte.

Am 20. Juni 1542 reiste er abermals nach Krakau, wo er schon am 28. desselben Monates eintraf, und trat seine Rückreise am 20. Juli an.

Im folgenden Jahre (1543) musste Herberstein, als Hofmeister der Erzherzogin Elisabeth, die königliche Verlobte ihrem Bräutigam Sigismund August nach Polen zuführen. Am 21. April reiste die künftige Königin mit ihrem Gefolge von Wien ab, am 25. Mai hielt sie ihren feierlichen Einzug in Krakau und wurde am folgenden Tage gekrönt. Herberstein verliess Krakau am 25. Mai.

Im Jahre 1545 unternahm Herberstein eine Reise nach Polen, um den Brautschatz der jungen Königin zu überbringen. Er traf am 26. Februar in Krakau ein, wo er bis zum April verweilen musste.

1550 unternahm Herberstein eine Reise nach Piotrków, wo er über Stara Krzepica, Brzeźna und Rozprza am 6. Mai anlangte, und trat seine Rückreise Ende Juli an.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im Anfange des Jahres 1552 musste Herberstein wieder eine Reise nach Piotrków unternehmen; am 26. März war er wieder in Wien.

Als Hofmeister der jüngeren Tochter Ferdinand's, Catharina, sollte Herberstein dieselbe ihrem Bräutigam Sigismund August zuführen. Am 10. Juni 1553 trat die königliche Braut mit ihrem Gefolge die Reise nach Polen an, traf am 29. desselben Monats in Krakau ein, wurde am 30. gekrönt und am 31. war ihre Vermählung. Gleich nach den Festlichkeiten verliess Herberstein Polen und kam am 25. August nach Wien zurück.

Es liegt auf der Hand, dass Herberstein sich selbst widerspricht, wenn er zuerst angiebt, dass der Tur in Litthauen vorkomme, dann aber behauptet, dass sich derselbe ausschliesslich nur in Masowien finde. Herberstein hat aber, wie wir gesehen haben, so häufig Polen besucht und hat der Geographie der besuchten Länder so viel Aufmerksamkeit gewidmet, dass dieser Widerspruch sehr wohl als ein lapsus calami angesehen werden darf. Ausserdem hat er allerdings verschiedene Jäger-Märchen über den Bison Anderen nacherzählt. Ich gebe auch gern zu, dass Herberstein höchst wahrscheinlich Masowien gar nicht besucht hat. Pusch[1]) hebt nämlich ganz richtig hervor, dass er während seiner zweimaligen Reisen nach Moskau Masowien selbst nicht direct berührt habe, und andererseits kann man aus der Richtung und dem Ziel seiner so häufig wiederholten Reisen nach Polen, deren Itinerarien weder von Adelung noch Przezdziecki näher angegeben werden, wohl schliessen, dass er diesem eigentlichen Vaterlande des Tur keinen unmittelbaren Besuch abgestattet habe.

Alle diese Einwendungen beweisen aber nicht, dass das, was Herberstein über den Tur mittheilt, unrichtig sei, um so mehr, als zu Gunsten seiner Angaben gewichtige Gründe zu sprechen scheinen.

Herberstein hat, wie oben gezeigt, lebende Bisonten in Troki gesehen und daneben diese Thiere auch nach den Bälgen untersuchen können, die er vom Könige Sigismund I. erhalten und als Seltenheit in seinem Hause aufgestellt hatte[2]). Von Sigismund August, der erst im Jahre 1548 den Thron bestieg, bekam Herberstein einen todten Tur, den er mit den ihm schon bekannten Bisonten wohl verglichen, dessenungeachtet aber als ein, von diesen letzteren verschiedenes, dem gewöhnlichen Stiere aber ganz ähnliches Thier beschrieben hat. Es

1) Pusch, Neue Beiträge zur Erläuterung und endliche Erledigung der Streitfrage über Tur und Żubr (Urus und Bison). Wiegmann's Archiv f. Naturgeschichte. 1840. p. 52—55.

2) Adelung. L. c. p. 98. Anm. 7.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

scheint somit kein Grund zu der Annahme vorhanden zu sein, dass Herberstein so bedeutende Unterscheidungsmerkmale für Thiere angegeben hätte, die, wie Pusch zu beweisen sucht, nur einem und demselben Thiere, nämlich dem Bison zukommen sollen.

Die Angaben von Herberstein werden auch dadurch bestätigt, dass sie mit den Resultaten paläontologischer Forschungen übereinstimmen. Das eine Rind ist nämlich als Bison, das andere aber als ein mit langen Hörnern, schmaler, langer Stirn, glatt anliegenden Haaren und einer Wamme versehener Ochs, d. h. als ein dem Bos primigenius gleichzustellendes Thier geschildert und abgebildet worden, was mit den oben angedeuteten Untersuchungen von Rütimeyer vollständig übereinstimmt.

Die Richtigkeit von Herberstein's Berichten wird endlich auch dadurch bestätigt, dass die Abbildungen des Tur und Żubr, die den zwei letzten Ausgaben seiner »Commentarien« (Basileae 1556 und 1571) beigefügt sind[1]), nach der Natur entworfen zu sein scheinen. Gesner[2]) macht über dieselben folgende, von Pusch merkwürdiger Weise übersehene. Bemerkung: »Haec uri icon et bisontis quam paulo ante in historia bisontis dedimus, ad vivum redditae sunt, ut Wolfgangus Lazius nobis asseruit, cura nobilissimi doctissimique herois Sigismundi Liberi Baronis in Herberstein«.

Die vorliegenden Berichte Herberstein's beweisen, meiner Meinung nach, die Existenz zweier wilden Rinder-Arten, d. h. des Tur und Żubr, welche in Polen noch im XVI. Jahrhunderte vorhanden gewesen sind, oder machen dieselbe mindestens höchst wahrscheinlich.

Gesner[3]) theilt folgende Briefe von Anton Schneeberger und Johann Bonar über den polnischen Tur mit:

Quoniam paulo ante Thuri seu Turonis Sarmatici seu Masovitici mentio facta est, hic adiiciam, quae post superiora scripta et edita ad me a viris doctis de illo animal scripta sunt. Ac primum D. Antonius Schneebergensis in quadam ad me epistola sic scribit. Thuros incolae

1) In der ersten, in Wien höchst wahrscheinlich 1549 erschienenen Ausgabe, sind weder Beschreibungen noch Abbildungen des Tur und Żubr vorhanden, die erst der Folio-Ausgabe (Basileae 1556) beigefügt sind; nach dieser Ausgabe ist die letzte Ausgabe Basileae 1571 so genau abgedruckt worden, dass sogar die Seitenzahl dieser beiden Ausgaben genau übereinstimmt. Vergl. Adelung. L. c. p. 317—336. Mir stand nur diese letztere Ausgabe der »Commentarien« zu Gebote.

2) Conradi Gesneri, Medici Tigurini. Historiae Animalium Liber primus. De Quadrupedibus viviparis. Francoforti 1602. p. 145.

3) Gesner. L. c. p. 141, 142.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

venatores bisontes et bubalos manifesto errore nominant: quidam tamen boves silvestres simpliciter ac melius appellant. Quidam Pyrrhicas boves nominandos censent, quoad verior appelatio proferatur. Bobus domesticis admodum similes sunt, multo vero majores, pilisque elongatioribus vestiti, cornua bina in anteriorem partem incurvata, graciliaque habent. Frons propter pilos crispos et contortos terribilem aspectum ipsorum reddit. Ungula fissa, magis cava quam domesticorum. Faeminae minores maribus sunt, minusque elongatae. Mas dum nascitur pilos habet castanei colorit (schwarzbraun, dunkelbraun oder schwarzaschenfarb; plowy Poloni nominant) intra semestre vero tempus omnino nigrescunt, spinae dorsi linea latitudinae duorum digitorum subnigra permanente. Faeminae supradictum colorem semper retinent, rarissimique nigrae reperiuntur. Agunt in silvae Hercyniae parte a Warschavia principatus Masoviae primaria civitate quinque miliaribus distante, prope Sochaczowam et Koszkami[1]) pagos. Plaerunque in densissimis silvae partibus versantur, in eadem silva cervi, dorcades, apri, sed hi rariores sunt. Autumni tempore glandibus quercinis (sunt autem in ista silva ingentis magnitudinis quercus; ferunt quasdam quinque orgyas in circuitu excedere) vescuntur, tuneque corpulentiores nitidioresque quam alias apparent. Hyeme frondes virgultorum et arborum depascuntur: datur vero etiam foenum quod aestatis tempore rustici praedictorum pagorum pro thuris comparaverunt, in aestate in agros silvis relictis exeunt, frumentaque demessa devorant, saturique reliquum cornubus disiiciunt, nisi canibus depellantur. Ferunt quinquagesimo septimo anno plures ob frigoris vehementiam obiisse, nunc vero ultra quinquaginta esse coniiciunt, certus enim eorum numerus celatus, nescio qua superstitione moti id factitant. Hyeme gregatim ambulant, unoque in loco instar exercitus cuiusdam quiescunt. Aestate vero singuli hinc inde per solitudinem devagantur, quod si quis remotius abierit, nec per aliquot dies apparuerit (venatores enim constituti sunt qui singulis diebus ipsos adeant) summa cum diligentia inquiritur, canibusque reverti cogitur. Animal velocissimum est, sed non diuturnum: paucos ferunt annum decimum quintum supervixisse, a lupis nullum damnum accipiunt, nisi quando nuper nati seorsim vagantur, tunc enim a lupis devorantur. Hominem non timet thurus, nec obviantem fugit, imo impetu erga eum irruenti vix parum de via cedit. Quod si quis eum perterrefacere vel clamore, vel alicuius rei proiectione conetur, ne minimum quidem irritaverit, sed in suo loco firmiter persistens, os saltem aperit, dilatumque mox

1) Eigentlich Kaski, südöstlich von Sochaczew.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

claudit, ac si hominem conatum irrideret. Ubi in via comederit aliasve steterit circumire eum opportet vel in curru etiam sedens, ipse namque de via haud discesserit. Lacessiti vehementer excandescunt: quod si is provocavit se in terram prostraverit, nihil incommodi accipiet, prostratis namque prout leones parcunt, mira clementia, at si lacessere non destiterit, cornubus petunt, iisque in sublime iaciunt. Mense Septembre coeunt; dum vero veneris libidine ardent, frequentia eaque acerrima duella commitunt, atque interdum ambo exanimes concidunt. Venatores autem eum quem caeteris robustiorem, aliosque perpetuo ad duellum provocantem animadverterint ex regis iussu infra scribenda ratione venantur. Sed eos quoque venantur, qui cum vaccis domesticis coire observati fuerint: domesticae namque vaccae ex iis quidem concipiunt, sed vel abortum faciunt, vel foetum haud duraturum pariunt. Maio tandem pariunt; quaedam more domesticarum vaccarum in septembre: hoc vero rarius contingit, suntque autumnales foetus imbeciles, minimeque supervivunt propter hyemis intensum frigus. Quum pariendi tempus instat faemina in densissima silvae loca abscedit, illicque cum foetu dies plus minus viginti permanet: tandem ubi iam firmiorem, salientemque viderit ad pascua producit, dilligenter ne foetus a venatoribus capiatur, vel a lupis dilanietur custodiens. Saepius vitulos thurorum ablatos domesticis vaccis educandos apposuerunt, sed frustra, omnes namque interierunt. Nunquam nisi rege iubente venantur: ad venationem plurimi equites peditesque cum sagittis, bombardis, canibus pluribus exeunt. Mox eum quem venari constituerunt clamoribus, canumque latratu a caeteris secedere cogunt, interim vero equites et bombardas gestantes etc. sese partim in fossis, partim post arbores grandiores abscondunt, ne bellua multitudine hominum conspecta furiosa fiat. Ubi segregatus seiunctusve fuerit ex bombardis petitur, ipse tamen nihilominus et si plurimos globos exceperit furens discurrit interdum per integrum diem et ultra, quoad in pectus ictus fuerit, tunc n. citissime cadit. Rustici continuo ligna caedunt quae super eum oblique, transversim, rectaque iniiciunt, his ipsi firmiter insistentes belluam ne se denuo ad resistendum commoveat constringunt, itaque detento adhuc viventi cutem illam crispis et contortis pilis terribilem aspectum belluae reddentem atque in fronte inter duo cornua existentem detrahunt: eaque detracta tandem interimunt: mox vero interempto cor eximunt, quo per medium dissecto ossiculum parvum crucis formam referens reperiunt, quod cum cute de fronte detracta regi transmittunt, magnique utrumque aestimant. Ferunt quidam ossiculum illud praegnantibus, ac in partu graviter laborantibus prodesse. Carnes aliquando recentes, interdum salitae in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

cute regi transmittunt. Audivi Sigismundum sanctissimae memoriae regem aliquoties imperatori Carolo quinto carnes thuri salitas magni muneris loco misisse.

His autem adiecit illustris Baro D. Bonarus quae sequuntur.

Pyrrhicas boves nominare nullo modo possum assentiri, quoniam cum primus omnino exterorum Regum Pyrrhus Elephantes in Italia ostendit, propterea poëtae quidam per antiphrasim Pyrrhicas boves vocaverunt, et quia in Lucania primo sunt visi, ausi nonnulli appellare lucae boves, sed quantum absunt Elephantes a bobus omnes sciunt. Ideo non videtur mihi eos appellare lucas boves vel Pyrrhicas boves esse, cum non sint. Et hoc (Thur sc.) longe aliud genus animalium differens ab Elephante, caetera bovi simile. Longe adhuc melius vocare possumus Sarmaticum sive Masoviticum bovem. Cum satis constet hoc animal nusquam reperiri, quam in Sarmatia. Ac saepius mihi hac de re cogitanti quale hoc utique genus belluarum esset, nihil alliud in mentem venire potuit quam casu haec animalia ex egregio aliquo bove procreata in eum numerum exrevisse: aut Bisontem, quos etiam habet Masovia cum vacca domestica congressum hanc edidisse prolem, qua deinde multiplicata conspectaque iussu Regum sive Principum loci illius custodiri caepta, et in hunc usque diem custoditur, ita ut isti boves silvestres evaserint nec pro domesticis haberi possint, nomen autem illis inditum Thur, quia sive equus sive quodcunque animal generose atque alacriter incedit, dicimus idiomate nostro Polono incedit tanquam Thur. Sed quia negligentia hominum, atque inopia scriptorum, nihil plane constat, neque invenitur quo tempore aut sub quo Principe ortum suum coeperint haec animalia, sic etiam difficile est indicare an propter illorum alacritatem illis inditum sit nomen Thur, vel an propter animantium superbiam in alia quoque animalia haec verbi Ethymologia derivetur.

Pellis huius bovis postqua expurgata fuerit tenerrimis nigris pilis contegitur, quae deinde scinditur in cingulos quibus praegnantes cinctae miram facilitatem pariendi sentiunt. Corrigium autem est valde spissum, ita ut propter duritiem in nullum alium usum aptum sit, quam in phaleras et ephippia equorum cum sit plane incorruptibile.

Einer näheren Analyse dieser Berichte will ich vorläufig eine kurze Nachricht über die Lebensgeschichte von Schneeberger und Johann Bonar vorausschicken, was um so mehr am Platze sein dürfte, als Pusch diesen Gegenstand höchst ungenau behandelt hat.

Ueber Schneeberger theilt Pusch[1]) Folgendes mit: »Anton von

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 87, 88.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schneeberger, ein Einwohner von Krakau, wird von polnischen Schriftstellern nirgends genannt, ich habe aller Mühe ohngeachtet nicht ausmitteln können, wer er eigentlich war; sein deutscher Name beweist nur, dass er höchst wahrscheinlich ein deutscher Kaufmann oder Gewerbsmann war, wie diese damals nach den polnischen Annalen so wie noch heute in allen grösseren polnischen Städten sich niederliessen, da die Nationalpolen selten nur Neigung und Geschick für Handel, Kunst und Handwerk gezeigt haben. Der Mann lebte also als ein Ausländer in Krakau, in einer Gegend, in welcher auch die polnischen Annalen und Topographen niemals das Vorkommen des Żubrs und Turs erwähnen.«

Den eigenthümlichen Schlussfolgerungen von Pusch ist Folgendes entgegenzuhalten. Es ist zunächst kaum zu begreifen, warum der deutsche Name eines in Polen sesshaften Mannes beweisen soll, dass er höchst wahrscheinlich ein Kaufmann oder Gewerbsmann gewesen sei. Zweitens ist es unrichtig, dass Schneeberger von polnischen Schriftstellern nirgends erwähnt wird, nämlich:

Simler[1]) theilt im Jahre 1574 das Verzeichniss der schon publicirten und zum Drucke vorbereiteten Werke von Schneeberger mit.

Martin Siennik[2]) berichtet im Jahre 1563, dass Schneeberger durch seinen »Catalogus stirpium quorundam etc.« für die polnische Flora viel geleistet habe.

Schneeberger wird auch von Rzączyński[3]) citirt.

Dr. Arnold[4]) berichtet im Jahre 1811, dass Schneeberger unter

1) Bibliotheca Gessneriana in Epitomen redacta per Jos. Simler. Citirt nach dem Werke von Ossoliński. Bd. II. p. 250. Anm. 1.

2) Vergl. das unten citirte Werk von Ossoliński. Bd. II. p. 253. Nach den Angaben von Dr. Kremer schliesse ich, dass sich diese Nachricht in der im Jahre 1563 datirten Vorrede befindet, welche Siennik der von ihm besorgten zweiten Ausgabe des Werkes: »Lekarstwa doświadczone które zebrał uczony lekarz Pana Jana Pileckiego. 1564« (Erprobte Arzeneien, welche der gelehrte Arzt des Herrn Johann Pilecki gesammelt hat) beigefügt hat. Vergleiche: Cuvier's Geschichte der Naturwissenschaften, ins Polnische übersetzt u. s. w. von Gustav Belke und Alexander Kremer. Wilno 1854. Bd. II. p. 202.

3) Rzączyński, Historia naturalis curiosa Regni Poloniae, Magni Ducatus Lithuaniae annexarumque provinciarum. Sandomiriae. Typis Collegii Soc. Jesu. 1721. p. 203.

4) Georg Christian Arnold, O hojności królów i względach Panów Polskich dla rzeczy lekarskiej i lekarzy. Roczniki Warszawskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk. (Ueber die Freigiebigkeit der Könige und die Rücksichten der polnischen Magnaten zu Gunsten der medicinischen Angelegenheiten und Aerzte. Jahrbücher der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.) Warschau 1811. Bd. VII. p. 251.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Regierung des Königs Sigismund August für die Gesundheit polnischer Krieger grosse Sorge getragen habe.

Die Lebensgeschichte, besonders aber die wissenschaftliche Thätigkeit von Schneeberger ist am eingehendsten im Jahre 1819 vom Grafen Ossoliński [1]), so wie auch später von Dr. Gąsiorowski [2]), Dr. Kremer [3]) und Sapalski [4]) besprochen worden. Diese drei letzteren Berichte über Schneeberger sind aber blosse Auszüge aus dem Werke von Ossoliński, dem ich Folgendes entnehme.

Anton Schneeberger war in Zürich geboren, wo er bei Konrad Gesner die lateinische und griechische Sprache, so wie auch die Elemente der Medicin erlernte: er setzte das Studium der Medicin in Basel fort und begab sich, nach bereits erfolgter Uebersiedelung nach Polen, noch nach Montpellier, um seine medicinischen Kenntnisse zu vervollständigen.

Schneeberger bemühte sich die Naturproducte Polens zu erforschen und, obwohl in Krakau ansässig, bereiste er Klein-Russland, Lithauen und Preussen, es sind aber keine Angaben vorhanden, ob er Masowien, wo Tury einheimisch sein sollten, einen Besuch abgestattet hat. In seinem Eifer, die Naturproducte mit eigenen Augen zu studiren, erklomm er schroffe Berge, durchwanderte Gebüsche und Wildnisse, durchwatete Moräste und legte überhaupt ermüdende Touren zurück. Seine Entdeckungen theilte er seinem Lehrer mit, dem er auch seltenere Naturproducte zuschickte.

Die wissenschaftliche Thätigkeit von Schneeberger entwickelte sich hauptsächlich auf dem Felde der praktischen Medicin. Er publicirte viele medicinische Werke und Abhandlungen, unter Anderem auch den »Catalogus stirpium quorundam latine et polonice conscriptus; Cracoviae apud Lazarum Andream. 1557«. In diesem, ziemlich trockenen Verzeichnisse wird jede Pflanze mit entsprechenden lateinischen und polnischen Namen bezeichnet; diese letzteren sammelte Schneeberger während seiner Reisen aus dem Munde

1) Johann Maximilian zu Tenczyn Ossoliński, Wiadomości historyczno-krytyczne do dziejów literatury polskiej. (Historisch-kritische Nachrichten zur Geschichte der polnischen Literatur.) Krakau 1819. Bd. II. p. 256—296.

2) Gąsiorowski, Zbiór wiadomości do historii sztuki lekarskiej w Polsce. (Sammlung von Nachrichten zur Geschichte der Arzneikunde in Polen.) Posen 1839. Bd. I. p. 238.

3) Cuvier's Geschichte der Naturwissenschaften, in's Polnische übersetzt. Bd. II. p. 210 und folgende.

4) Sapalski. In der »Przyroda i przemysł«. (Zeitschrift für Natur- und Gewerbekunde.) Warschau 1876.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des Volkes selbst. In früherer Zeit sind bereits zwei in polnischer Sprache gefasste Pflanzenbeschreibungen von Stephan Falimierz (1534) und Hieronim Spiczyński (1554) erschienen, das oben genannte Werk von Schneeberger hat aber wesentlich die botanischen Forschungen in Polen belebt.

Das oben Mitgetheilte beweist gewiss nicht, dass alles, was Schneeberger über den Tur mittheilt, unbedingt richtig sei, zeigt aber augenscheinlich, dass er hochgebildet und, für jene Zeit, in den Naturwissenschaften wohl bewandert war.

Pusch [1]) behauptet, es sei ziemlich gewiss, dass Gesner die Nachrichten über den Tur von Seweryn Bonar, Żupnik (Administrator der Salzwerke) von Wieliczka und Bochnia, erhalten habe. Diese Annahme ist unrichtig und unnöthig, indem Gesner ausdrücklich sagt, dass er die Nachrichten über Bison und den weissen Marder von Johan Bonar [2]), über Elch und Suhak (Antilope saiga) von Jo. Bonar [3]) und endlich über die weissen Bären von Joh. Bonar [4]) erhalten habe.

Pusch hat merkwürdiger Weise diese Angaben von Gesner übersehen, obwohl er sein Werk so gründlich durchstudirt zu haben scheint, und die dort befindlichen Abhandlungen über die Rinder einer so eingehenden Kritik unterworfen hat.

Die Geschichte der Familie Bonar oder Boner ist von Pusch mangelhaft dargestellt worden, daher finde ich mich veranlasst, diesen Gegenstand noch einmal zu erörtern.

Ueber die Uebersiedelung der Bonar nach Polen berichtet Jodocus Ludovicus Decius [5]), der als Hausgenosse von Johann Bonar unseren vollen Glauben verdient.

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 89.

2) Adiiciam hic etiam descriptionem illam Bisontis quam anno 1561 ad me missa est a D. Johanne Bonaro Libero Barone. De Quadrup. viviparis. 1602. p. 129. In silvis Lithuanicis mardures sunt albi, Johannes Bonar a Balicze. L. c. p. 766.

3) Rursus generosus et illustris in regno Poloniae vir Jo. Bonerus a Balicze. L. c. p. 3. — Ex epistola, qua me dignatus est illustris vir dominus Jo. Bonar de Balicze. L. c. p. 361.

4) Parere tam albos quam nigros more aliorum animaliam certum est, cum etiam ante aliquot annos in suburbano Regia maiestatis ursa captiva peperit. Joh. Bonar de Balicze illustris baro Castellanus. L. c. p. 942.

5) J. L. Decius, De Sigismundi Regis temporibus. 1521. p. CIX. Decius ist in Weissenburg im Elsass gegen 1485 geboren und nach dem Jahre 1576 in Polen gestorben. Durch Religionsverfolgungen wurde er genöthigt seine Geburtsstadt zu verlassen und nach Krakau überzusiedeln, wo er im Hause von Johann Bonar einige Zeit verlebte, wie er sich selbst ausdrückt: »in 14 ferme annis illi (d. h. Johanni Bonero) addictus fuerim.« (De Sigismundi Regis temporibus. p. CIX). Später, als Peter Tomicki, Kron-Unterkanzler von Polen, die hohen Fähigkeiten von De-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Decius publicirte über polnische Geschichte drei Werke: 1) De vetustatibus Polonorum. 2) De Jagellonum familia. 3) De Sigismundi Regis temporibus. In diesem letzteren Werke, das er selbständig als Augenzeuge abgefasst hatte, berichtet Decius über Johann Bonar und seinen Neffen Seweryn.

Die drei genannten Werke von Decius sind zusammen mit der »Chronica Polonorum« von Mathias de Miechów oder Miechowita im Jahre 1521 in Krakau bei Hieronimus Vietor gedruckt. Obwohl nun die »Chronica Polonorum« von Miechowita eine besondere und die Werke von Decius ihre eigene Pagination und Titel besitzen, so haben dennoch Bielski[1], Paprocki[2] und Okolski[3] diese letzteren Werke irrthümlicher Weise dem Miechowita zugeschrieben, was bereits von Niesiecki[4] berichtigt worden ist. Pusch[5] hat wieder die Nachrichten über die Bonar dem Miechowita zugeschrieben, das bezügliche Werk von Decius aber augenscheinlich nicht vor Augen gehabt, da er angiebt, dass diese Nachrichten in der »Chronica Polonorum« sich vorfinden, was entschieden falsch ist.

Martin Bielski theilt über die Bonar nichts Neues mit, insofern er einfach die Angaben von Decius wiederholt. Bartosz Paprocki referirt dieselben Angaben, fügt aber seinerseits Berichte über die Nachkommen von Seweryn Bonar hinzu, was Okolski vervollständigt und berichtigt hat. Niesiecki fasst endlich alle diese Nachrichten über die Bonar zusammen, seine eigenen Berichtigungen hier und da hinzufügend. Einzelne Nachrichten sind ausserdem in verschiedenen Schriften zerstreut.

Unter dem Jahre 1515 berichtet Decius[6], dass viele angesehene junge Leute wegen Religionsverfolgungen Weissenburg zu verlassen und theils nach Frankreich, theils nach Italien, theils nach Krakau auszuwandern gezwungen worden waren. Aus demselben Grunde ist

cius bemerkt hatte, wurde dieser letztere zum Secretair des Königs Sigismund ernannt, mit verschiedenen Aemtern bekleidet, und als Gesandter nach Venedig und Wien delegirt. Er ward im Jahre 1520 vom Kaiser Carl V. zum Ritter ernannt, und elf Jahre später erhielt er auch den polnischen Adel.

1) Bielski, Kronika (Chronik). Herausgegeben von Bohomolec. 1764. p. 456.

2) Bartosz Paprocki, Herbarz rycerstwa polskiego. (Wappenbuch der polnischen Ritterschaft.) Krakau beim Maciej Garwolczyk. 1584. p. 578.

3) Okolski, Orbis polonus etc. Cracoviae in Officina Typographica Francisci Caesarii 1641. Bd. I. p. 60.

4) Niesiecki, Herbarz polski. (Polnisches Wappenbuch.) Herausgegeben von Bobrowicz. Leipzig 1839. Bd. II. p. 224.

5) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 88.

6) Decius, De Sigismundi Regis temporibus. p. CVIII, CIX.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Reinfredus im Jahre 1435 nach Krakau übergesiedelt und hat bald darauf Seweryn Bethman nach Polen berufen. Decius zählt auch andere bedeutende Männer auf, welche aus Weissenburg nach Krakau übergesiedelt sind, und erzählt weiter:

»Evocatus est etiam a Wissenburgem in hoc regnum vir insignis Joannes Bonerus Landanus qui primis initiis ex mercatura opibus auctus, et apud divae memoriae Kazimirum, Joannem Albertum et Alexandrum Poloniae Reges in praetio habitus est. Postquam vero Invictissimus Sigismundus princeps res tutandas suscepit, tanto studio rempublicam saepius sustinuit, ut haut infimum meriti gratiaeque locum apud regem assequeratur, authoritatasque illius usque ad invidiam male hominum aetatis vicio, creverit. Bonerus Jacobum et Fredericum Andreamque fratres Poloniae induxit.

Johann Bonar erwies dem Könige Sigismund I. grosse Dienste, indem er die königlichen Güter geschickt verwaltete, so wie auch die. wegen der übertriebenen Freigiebigkeit der Könige Albert und Alexander verfallenen Finanzen in kurzer Zeit in's Gleichgewicht brachte, so dass viele verpfändete Kronengüter und Einkünfte losgekauft, verschiedene Schulden abbezahlt und das ruinirte königliche Schloss zu Krakau restaurirt werden konnten[1].

Wegen dieser Verdienste erhielt Johann Bonar verschiedene Würden und Aemter: er war Verwalter der königlichen Güter, Rathsherr von Krakau, Żupnik von Krakau (d. h. Administrator der Salzwerke von Wieliczka und Bochnia), Żupnik von Olkusz (d. h. Administrator der Silber-Erzwerke zu Olkusz), Starost von Rabsztyn und Oświecim.

Im Krakauer District kaufte Johann Bonar Landgüter, unter anderen Balice, wo er ein hölzernes[2] Schloss erbaute, das lange Zeit als Sammelplatz gelehrter Männer bekannt war. Nach dem Landgute Balice haben die Bonar den Beinamen auf Balice angenommen. Johann Bonar errichtete auch eine Kapelle in der Maria-Kirche zu Krakau, wo sich die Gräber dieser Familie befinden.

Johann Bonar ist im Jahre 1523 gestorben.

Seweryn Bonar, Neffe von Johann, wie Decius sagt[3]: »inter cives tota Sarmatia opibus insignior«, war einer der bedeutendsten Männer Polens jener Zeiten und bekleidete verschiedene hohe Würden; er war Castellan von Sądec und Biec, Żupnik von Krakau und Olkusz, Verwalter der königlichen Güter, Starost von Oświecim, Zator, Biec, Rab-

1) Decius. L. c. p. LXII, LXII.

2) Przezdziecki. L. c. Bd. I. p. 105.

3) Decius, L. c. p. CV.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sztyn, Wschowa und Ojcow. Er erhielt vom Kaiser Ferdinand, dessen Tochter Elizabeth er in Balice am 4. Mai 1543 festlich aufgenommen hat, titulum Baronatus zu Ogrodzieniec und Kamieniec (Odrzykoń) neben Krosno [1].

Seweryn Bonar war ein Beschützer gelehrter Männer und befand sich in vertrautem Verkehre mit Erasmus von Rotterdam, der sich über seinen polnischen Freund mit hoher Achtung äusserte.

Seweryn Bonar ist zwischen 1546 und 1549 gestorben [2].

Seweryn Bonar verheirathete sich am 23. October 1515 mit Sophie Bethman, Tochter des eben erwähnten Seweryn Bethman, die, nach dem kurz vor ihrer Vermählung erfolgten Tode ihres Bruders, das colossale Vermögen ihres Vaters erben sollte [3]. Mit dieser Frau hatte Seweryn Bonar eine Tochter Sophie (die mit Johann Firlej, Wojewoden von Krakau, verheirathet wurde) und vier Söhne: Franz (Secretair von Sigismund August), Johann (Castellan anfangs von Chełm, dann von Oświecim und zulezt von Biec, Starost von Spiż und Rabsztyn, Burggraf des Schlosses zu Krakau), Jakob (der nach Schlesien übersiedelte) und Stanislaus (Starost von Biec).

Nach dem, im Jahre 1532 erfolgten Tode seiner ersten Gemahlin gebornen Bethman, verheirathete sich Seweryn Bonar mit Kościelecka, welche ihm zwei Söhne gebar: Seweryn (Castellan von Krakau, Starost von Rabsztyn) und Friedrich.

Von weiteren Nachkommen von Seweryn Bonar, Żupnik von Krakau, werden von Okolski und Niesiecki drei Söhne (Andreas, Adam und Seweryn) und zwei Töchter von Franz, die nach Polen zurückgekehrten zwei Söhne (Sibald und Seweryn) und zwei Töchter (Anna und Lucrecia) von Jakob, so wie endlich vier Söhne von Adam (Johann, Christoph, Adam und Martin) erwähnt, so dass diese Grossenkel von Żupnik Seweryn Bonar die letzten männlichen Nachkommen dieses Geschlechtes zu sein scheinen, das auf diese Weise im XVII. Jahrhunderte bereits erloschen ist.

1) Niemcewicz, Zbiór pamiętników o dawnej Polszcze. (Sammlung von Denkschriften aus der älteren Geschichte Polens.) Herausgegeben von Bobrowicz. Leipzig 1836. Bd. I. p. 386. — Okolski, L. c. Bd. I. p. 61. — Niesiecki, L. c. Bd. II. p. 228. — Łabęcki, Górnictwo w Polsce. (Bergwesen in Polen.) Warschau 1841. Bd. I. p. 188, 291. — Łabęcki, In dem »Album Warszawskie (Album von Warschau), gesammelt von K. W. Wójcicki. Warschau 1845. p. 28. — Przezdziecki, L. c. Bd. I. p. 105.

2) Niesiecki, L. c. Bd. II. p. 228. Anm. von Bobrowicz. — Łabęcki, In dem Album von Warschau. 1845. p. 28.

3) Decius, L. c. p. CV.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Diese Einzelheiten über die Bonar habe ich mitgetheilt, um zu zeigen, wie mangelhaft ihre Geschichte von Pusch behandelt worden ist, der auch zwei verschiedene Persönlichkeiten, d. h. Seweryn Bonar Vater und Sohn verwechselt hat, indem er behauptet, dass der Brief des Kronunterkanzlers Tomicki im Jahre 1527 an denselben Seweryn Bonar, Neffe von Johann, geschrieben worden war, der den König Heinrich von Valois, bei seinem Einzuge nach Krakau im Jahre 1574 empfing [1]. Wie wir oben gesehen haben, ist aber dieser Seweryn Bonar vor dem Jahre 1549 gestorben und Heinrich von Valois war in der That von Seweryn, Sohne des ersteren, der erst gegen 1593 starb, in Olkusz empfangen worden.

Die von mir mitgetheilte Genealogie der Bonar beweist auch weiter, dass Gesner die Nachrichten über den Tur nur von Johann Bonar, Sohn von Żupnik Seweryn, erhalten konnte.

Ueber diesen Johann Bonar, der uns hier besonders interessirt, habe ich leider nicht viel ermitteln können.

Johann Bonar ist gegen 1518 geboren und zeigte grosse Fähigkeiten. Zusammen mit seinem Bruder Stanislaus erhielt er Unterricht von Anzelm Eforinus und unter Führung desselben Lehrers setzte er, in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder, seine Studien weiter in Deutschland und Italien fort [2].

Er starb plötzlich am 17. September 1561 als Beschützer der evangelischen Gemeinde zu Krakau [3].

Johann Bonar war ein hochgebildeter und, was für uns besonders wichtig erscheint, ein in Naturgeschichte bewanderter Mann, was durch folgende Worte von Gesner [4] bewiesen wird: »Generosus et illustris in regno Poloniae vir Jo. Bonerus de Balice etc. non politice tantum administrationis, sed variarum insuper naturalium rerum peritus.« »Illustris vir dominus Jo. Bonar de Balicze, liber Baro, et vir ut avita nobilitate, ita eruditione varia, et omni virtutum genere summus.«

Johann Bonar sammelte zoologische Gegenstände, wie es seine eigenen [5] und Schneeberger's [6] Worte beweisen.

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 89.

2) Jocher, Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce. (Bibliographisch-historisches Bild der Literatur und Wissenschaften in Polen.) Wilno 1840. Bd. I. p. 202 Anm.

3) Węgierski, Kronika zboru ewangielickiego. (Chronik der evangelischen Gemeinde.) Geschrieben 1615, gedruckt 1817, p. 10. — Niesiecki giebt an, dass Johann Bonar im Jahre 1562 gestorben sei.

4) Gesner, L. c. p. 3 und 361.

5) Gesner, De Quadrupedibus viviparis. 1602. p. 3.

6) Gesner, L. c. p. 361.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aus seinem, an Gesner geschriebenen Briefe über den Elch[1], so wie aus dem Briefe von Schneeberger über den Suhak[2], geht hervor, dass er nicht beständig in Krakau sesshaft war, sondern Lithauen und Podolien besucht und sich dort an den Jagden betheiligt hat. Ich glaube somit, dass Johann Bonar als ein nicht ganz unsicherer Gewährsmann angesehen werden kann, obwohl ich übrigens keine Nachricht darüber aufzufinden vermochte, ob er Masowien besucht hat.

Aus den Angaben von Schneeberger über den Tur geht hervor, dass derselbe mit nach vorn gerichteten Hörnern versehen war, sowie dass ihn die polnischen Jäger irrthümlicher Weise auch mit den Namen Bison oder Büffel bezeichnet haben. In Bezug auf den Farbenwechsel junger Stiere, die Brunst- und Setzzeit der Weibchen, stimmt der Tur, diesen Angaben gemäss, mit dem Żubr, was aber bei so nah verwandten Thieren nicht befremden kann.

Die Gewohnheiten des Tur sind aber, nach der Schilderung von Schneeberger, in sofern von denen des Żubr verschieden, als der erstere die Kornfelder besucht, um die Ernte abzuweiden, so wie auch gern sich mit zahmen Kühen begattet haben soll. Nach v. Brincken[3] und Jarocki[4] besucht dagegen der Żubr die Kornfelder nicht, obwohl er übrigens in Gefangenschaft den Hafer gern verzehrt, und v. Brincken[5] berichtet auch, dass man keine Begattung wilder Bisonten von Białowieża mit zahmem Vieh, vielmehr einen gegenseitigen Hass dieser Rinder-Arten bemerkt habe.

Die Angaben Schneeberger's, dass die Abkömmlinge von Turstieren mit zahmen Kühen lebensunfähig seien, was von Herberstein angedeutet zu sein scheint (Miscitur vaccis domesticis sed non sine nota), so wie dass alle, von zahmen Kühen genährten Turkälber zu Grunde gegangen seien, erscheinen, wie wir gleich sehen werden, auch in Bezug auf den Żubr unrichtig.

Aus dem Briefe von Johann Bonar geht hervor, dass der Tur dem zahmen Rinde sehr ähnlich sein musste, da diesem Manne der Gedanke kommen konnte, als ob der Tur möglicher Weise von einem vorzüglichen Stiere entsprossen sei. Dass Bonar einerseits die Verschiedenheit des Tur und Żubr und andererseits wiederum deren nahe Verwandtschaft wohl vermuthet habe, scheint aus der Bemerkung desselben hervorzugehen, dass der Tur aus einer Vermischung eines Bisonstieres mit

1) Gesner, L. c. p. 3. 2) Gesner, L. c. p. 364.
3) v. Brincken, La forêt impériale de Białowieża. p. 58.
4) Jarocki, Vermischte Schriften. Bd. II. p. 273.
5) v. Brincken, L. c. p. 60.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einer zahmen Kuh entsprossen sein konnte. Die Verschiedenheit beider Rinderarten wird noch einmal durch Bonar's Bericht angedeutet, dass in Masowien auch Bisonten zu Hause waren.

Schneeberger's und Bonar's Berichte über den Tur sind somit, meiner Ansicht nach, nicht ohne Gewicht und machen die Existenz des Bos primigenius im XVI. Jahrhunderte sehr wahrscheinlich.

Die eben analysirten Ansichten von Johann Bonar über den polnischen Tur sind von Pusch[1]), der den Correspondenten von Gesner für Seweryn Bonar hielt, mit folgenden Worten kritisirt worden: »So aufgeklärt der Mann nun auch sein mochte, so lässt uns seine Stellung als hoher administrativer und juridischer Staatsbeamte in und bei Krakau eben nicht erwarten, dass er besonders befähigt gewesen wäre über naturhistorische Gegenstände, besonders in grosser Entfernung von seinen Wohnorten, ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Seine ausgesprochene Meinung, dass der Tur aus der Vermischung eines männlichen Bison mit einer zahmen Kuh entsprossen sei, woraus Herr v. Baer schliessen will, dass der Tur dem zahmen Rinde ähnlicher als der Bison gewesen sei, rechtfertigt völlig meinen Ausspruch, denn wir wissen durch alte und neue Beobachter, dass eine solche Vermischung keine lebendigen und fortpflanzungsfähigen Jungen gab. Bonar's Zeugniss ist daher so gut wie keins.«

Die Abstammung des Tur aus einer Vermischung eines männlichen Bison mit einer zahmen Kuh, ist von Bonar einfach als eine Vermuthung ausgesprochen worden, man kann deshalb auch nicht behaupten, dass Bonar's Zeugniss so gut wie keins sei, um so mehr, als eine solche Vermischung lebendige und fortpflanzungsfähige Junge liefern kann, was aber erst über zwanzig Jahre nach dem Drucke des zweiten Aufsatzes von Pusch über Tur und Żubr bekannt worden ist[2]).

Im Jahre 1846 sind in dem Walde von Białowieża drei Paare junger Bisonten gefangen worden; an einem derselben sollten Versuche über das Zahmwerden der Thiere angestellt werden.

Zweimonatliche Kälber saugten ohne Schwierigkeit an Kühen, die in ihrer Farbe den Bisonten ähnlich waren; ältere, fünfmonatliche Bisonkälber wollten aber nicht an Kühen saugen, so dass man denselben frisch gemelkte Kuhmilch zu trinken geben musste. Ein fünfzehnmonatliches Thier begann sogleich Hafer, Heu, Baumrinde, sowie Blätter

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 89, 90.

2) Bobrowski, Materialien zur Geographie und Statistik Russlands. Gouvernement von Grodno. 1863. Bd. I. p. 456 (russisch).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

junger Bäume zu fressen. In einigen Tagen wurden die Bisonkälber, das fünfzehnmonatliche ausgenommen, so zahm, dass sie in einem gut umzäunten Hof freigelassen werden konnten; man liess später in demselben Hofe zahme Kuhkälber spielen, mit denen sich die Bisonkälber gern vereinigten. Mit der Zeit gewöhnten sie sich so sehr an dieselben, dass sie sich auf der Weide von der Viehherde nicht mehr trennten. Jedes Bisonkalb bekam zur Ernährung zwei zahme Kühe, da eine einzige nicht genug Milch lieferte. Die Kuhmilch verursachte den jungen Bisonten einen kurzdauernden Durchfall. Gegen Ende ihres ersten Lebensjahres fingen sie an Hafer, Heu und Baumblätter zu fressen, am liebsten aber genossen sie Klee. Gutes Futter, sowie Schutz gegen Regen und Frost, begünstigten die Entwicklung der jungen Bisonten, welche bald grösser wurden als die in wildem Zustande lebenden Bisonkälber desselben Alters.

Das Bisonpaar, an welchem Versuche über Kreuzung mit zahmem Vieh angestellt werden sollten, wurde einem gewissen Herrn Wielicki, Gutsbesitzer im Gouvernement von Grodno, anvertraut. Die Bisonten begatteten sich unter sich mehrere Male; die Kuh wurde erst im Jahre 1851 trächtig, erlag aber einer damals herrschenden Lungenkrankheit. Man liess nun den Bisonstier zwei zahme Kühe bespringen; die eine lieferte ein weibliches, die andere ein männliches Kalb. Beide Kälber zeichneten sich durch ihren, wie bei den Bisonten, erhöhten Widerrist und dunkelbraune Farbe aus, ihr Bart blieb aber kürzer als bei den vollblütigen Bisonten. Die Kuh war sehr wild, so dass sie jeden sich ihr nähernden Menschen angriff, mit Ausnahme allein ihres Wächters. Der Stier war dagegen recht zahm, nach dem Tode seiner Gefärtin wurde er aber so böse, dass er an einer Kette gehalten werden musste. Man liess diesen Blendlingsstier eine zahme Kuh bespringen; aus dieser Vermischung resultirte ein Kuhkalb, das sich durch seinen Habitus vor anderen zahmen Kälbern auf den ersten Blick auszeichnete.

Ueber die soeben erwähnten Versuche sind keine weiteren Berichte veröffentlicht.

Einige, zwar recht kurze, dessenungeachtet aber nicht unwichtige Berichte über den Tur finden sich in den Schriften vom Grafen Johann Ostroróg, Wojewode von Posen.

Johann Ostroróg[1]) stammte von einer sehr alten und für sein Land höchstverdienten Adelsfamilie, deren Mitglieder sich seit dem XIV. Jahrhundert, sowohl als Krieger, wie auch als Staatsmänner berühmt ge-

1) Vergleiche Encyklopedia powszechna. (Allgemeine Encyclopädie.) Bd. XX. Warschau 1865. p. 168 und folgende. (Aufsatz von Sobieszczański.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

macht und hohe und höchste Staatsämter von Grosspolen bekleidet haben.

Johann Ostroróg (geboren 1565, gestorben 1622) genoss seinen ersten Unterricht im Auslande und beendigte seine Studien in Strassburg unter Sturmius. Er widmete sein ganzes Leben dem Dienste seines Landes.

Die von seinen mannigfaltigen Beschäftigungen freie Zeit widmete Ostroróg der Jagd, die er für die beste und passendste Unterhaltung eines Ritters hielt, so wie auch der Abfassung verschiedener Schriften, in denen Staatsangelegenheiten, theologische Fragen, der Kriegszug gegen den Sultan Osman, landwirthschaftliche Gegenstände, die Jagd mit den Jagdhunden, sowie Schachspiel mit Sachkenntniss behandelt sind; endlich publicirte er auch ein religiöses Gedicht »Judith«.

Ostroróg war somit ein hochgebildeter Mann und erfahrener Jäger; seine Berichte über den Tur erscheinen dem entsprechend sehr wichtig.

In einem Aufsatze über Tur und Żubr, veröffentlichte Prof. Anton Waga[1]) einen, aus Lemberg an Jesiotrowski adressirten Brief von Ostroróg vom 24. Januar 1610, worin dieser letztere berichtet, er habe die Absicht nach Zamość zu kommen, um die ihm versprochenen Elche einzufangen. In einem Postscriptum fügt Ostroróg bei: »Wie viel haben sie von Tur und Żubr, bitte lassen sie es mich wissen, und wie viel Männchen und wie viel Weibchen.«

v. Brincken[2]) berichtet seinerseits über ein, in der Bibliothek des Grafen Joseph Krasiński in Warschau befindliches Manuscript von Johann Ostroróg, in dem behauptet sein solle, dass Tur zusammen mit Żubr, wegen häufiger Kämpfe dieser Thiere, nicht neben einander in demselben Thiergarten gehalten werden können.

Durch die Gefälligkeit meines Universitätscollegen Herrn Prof. Przyborowski bin ich in den Stand gesetzt, dieses Manuscript durchzulesen, so dass ich nach eigener Anschauung über dasselbe berichten kann.

In ein ziemlich dickes Buch sind verschiedene Abhandlungen von Johann Ostroróg zusammengebunden, unter anderen die schon oben erwähnte über die Jagd mit den Jagdhunden und ein besonderer Tractat über den Thiergarten (Zwierzyniec), der für uns besonders wichtig erscheint. In dieser letzteren Abhandlung giebt Ostroróg an, auf welche Weise ein Thiergarten anzulegen sei, welche Thiere in dem-

1) Anton Waga, O turach i żubrach. Biblioteka Warszawska. (Ueber Tur und Żubr. Bibliothek von Warschau.) 1843. Bd. III. p. 135.

2) v. Brincken, L. c. p. 70.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selben zusammengehalten werden können und unter anderem äussert er sich in folgender Weise: »Und hier müssen die nicht viel werthen Angaben der menschlichen Fabel über die Thiere widerlegt werden, dass das eine mit dem anderen in demselben Thiergarten nicht zusammengehalten werden könne, was richtig ist in Bezug auf Żubr und Tur, weil dieselben, als sie *proximae speciei* sind, mit einander kämpfen würden, aber sie sind nirgends vorhanden, nur den Thiergarten von Zamojski allein ausgenommen.«

Diese, wenn auch kurzen und mangelhaften Berichte von Ostroróg beweisen, meiner Ansicht nach, dass Tur und Żubr zwei verschiedene Rinderarten repräsentirt haben, da sie von diesem Autor ausdrücklich als *proximae speciei*, nicht aber als derselben Art angehörig bezeichnet worden sind.

Pusch[1]) achtet die Angaben von Ostroróg sehr gering, was aber dadurch zu erklären ist, dass ihm über die Lebensgeschichte dieses bedeutenden Mannes nichts bekannt war, und dass er keine Gelegenheit hatte, das Manuscript über den Thiergarten durchzusehen, er konnte daher über das letztere nur nach dem Citate von v. Brincken urtheilen. Der oben angeführte Brief von Ostroróg ist aber von Prof. Waga erst drei Jahre nach dem Drucke des Aufsatzes von Pusch publicirt worden.

Ostroróg scheint sich selbst zu widersprechen, indem er behauptet, dass Tur und Żubr nicht zusammengehalten werden können, andererseits aber ausdrücklich sagt, dass diese Thiere neben einander im Thiergarten von Zamojski gehegt werden. Dieser Widerspruch ist aber ein scheinbarer. Aus einem am 13. Februar 1597 datirten Briefe von Christoph Radziwiłł, den ich im originalen Manuscript durchzulesen Gelegenheit hatte, geht hervor, dass Johann Zamojski von Radziwiłł die ersten Żubrkälber erst kurz vor Abfassung dieses Briefes erhalten hat. Es ist somit augenscheinlich, dass das Zusammenhalten des Tur und Żubr in dem Thiergarten von Zamojski erst gegen Ende des XVI. Jahrhunderts stattgehabt hat, so dass Ostroróg eigentlich blos die Thatsache constatirt, dass dieses Verfahren nicht zu billigen sei.

Das oben Mitgetheilte berechtigt schon, meiner Ansicht nach, anzunehmen, dass in Polen im XVI., sogar am Anfange des XVII. Jahrhunderts, zwei verschiedene wilde Rinderarten existirt haben. Der Vollständigkeit wegen will ich aber auch andere bezügliche Nachrichten vorführen, obwohl dieselben von untergeordneter, mitunter sogar von geringer Wichtigkeit erscheinen.

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 76, 78.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Andreas Święcicki[1]) theilt in seiner Beschreibung von Masowien Folgendes mit.

»Venatio multiplex, sed cervi, alces, bisontes, non nisi in Sequana Silva[2]) reperiuntur, in Hectorea[3]) vero silva urorum ingentium greges inerrant. Id unis Regibus dicatum est animal: eos enim a quopiam alio occidi proposita capitis poena, fas non est[4]).«

In dem Skwawalde waren nach Święcicki folgende Thiere zu Hause[5]): »Varii generis feras, cervos scilicet, bisontes, alces, onagros et silvestres apros nutrit, reperiuntur et parvae feles, quarum pelliculae insigni levore conspicuae, ipsas Moschicas et Lithuanicas superant: Nec pantherae (d. h. Luchse) et ursi desunt.«

Jaktorówka wird von Święcicki folgenderweise beschrieben[6]): »Ad occidentem Ravae Bolemovia est, ad quam amniculus Rava lacum efficit satis grandem, quem magni cygnorum greges innatant, ex eo porro lacu erumpens Bzura auget amnem. Hic jam oritur famosa illa Hectorea silva, urorum proventu in orbe nostro clara, pars et ea veteris Hercyniae fuit, per hanc a Bolemowia ad Vyshitcos (Wiskitki), hinc per Calentinates et Drogunios saltus, quos vitreus pererrat amnis, ad Msconovum (Mszczonów) penetratur. . . Abest Msconovum a Bolemovia XXIV millia passuum. Inhumani et inhospitales, contra quam caeteris Masoviis mos est, eius sunt pagi incolae, ita ut illae transeuntes vel in foeda pluvii coeli inclementia, omnibus diversoriis exclusi, aut silvam patere, aut sub dio pernoctare, cogantur, quod et mihi aliquando illuc iter facienti accidit.«

1) Andreae Święcicki, Natarii Territorii Nureusis. Descriptio topographica Ducatus Masoviae. Varsaviae 1634. Bei Mizlerus de Kolof: Historiarum Poloniae et Magni Ducatus Lithuaniae scriptorum collectio magna. Varsaviae. Bd. I. 1759. p. 484.

2) Dieser Wald hiess, wie Święcicki selbst erklärt, eigentlich Skwa-Wald, er erstreckte sich nördlich vom Narew- und östlich vom Pysz-Fluss bis über den Omulew-Fluss nach Westen und war vom Skwa-Fluss durchschnitten.

3) Als Hectorea silva bezeichnet Święcicki die Jaktorowka, d. h. einen, nach dem Dorfe Jaktorów benannten, heutzutage nicht mehr existirenden grossen Forst, der sich zwischen Bolemów, Wiskitki und Mszczonów, nordwärts (nach Schneeberger) bis nach Sochaczew ausdehnte. Nach dem Dorfe Wiskitki wurde dieser Wald auch als Wiskitki-Wald bezeichnet.

4) Mizler, L. c. p. 484. Die weiterfolgende Beschreibung des Ur ist, wie Mizler erklärt (l. c. p. 498), von Sigismund Święcicki, dem Sohne von Andreas, der das Werk seines Vaters publicirte, demselben beigefügt worden. Diese Beschreibung hat eigentlich keinen Werth und verdient deshalb auch keine nähere Erwähnung.

5) Mizler, L. c. p. 489.

6) Mizler, L. c. p. 494.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Berichte von Święcicki sind meiner Ansicht nach deshalb von Wichtigkeit, weil er die Jaktorówka mehr als ein Mal besucht und dieselbe somit persönlich kennen gelernt hat. Auch ist der Umstand nicht unwichtig, dass auch der Bison von Święcicki erwähnt, aber als Bewohner eines, von Jaktorówka ziemlich entfernten Skwawaldes bezeichnet worden ist.

Paul Mucante, Secretär des Cardinals Gaetano, welcher im Jahre 1596 vom Papste Clemens VII. an König Sigismund III. von Polen gesandt wurde, hat seine Reise und seinen Aufenthalt in Polen ausführlich beschrieben. Das Manuscript ist vom General Dąbrowski zur Zeit der unter Napoleon I. dienenden polnischen Legionen aus Italien gebracht und dem Wojewoden Stanislaus Potocki geschenkt worden; dasselbe befindet sich in der Bibliothek zu Willanów bei Warschau. Julian Ursyn Niemcewicz[1]) publicirte eine polnische Uebersetzung dieses Diariums.

Die uns hier interessirenden Stellen sind bereits von Pusch[2]) citirt worden, ich halte es aber für angemessen, dieselben nach der ziemlich gelungenen Uebersetzung von Pusch hier noch einmal anzuführen.

Ueber den Aufenthalt des Cardinals in Warschau berichtet Mucante unter Anderem Folgendes:

»Sonnabends am 30. (September 1596) schickte der König dem Cardinal 30 fette Ochsen für seine Küche und überdem ein graues Wild, Tur genannt. Man sagt, dass dieses sehr wild und grimmig sei, und der König hält dies mit vielem andern Wild in seinem Thiergarten. Die zuvor dem Wild abgezogene Stirnhaut schickte er auch dem Cardinal, versichernd, dass diese grosse Kräfte besässe. Ich kostete das Fleisch desselben an der Tafel des Cardinals und es schien mir, dass es dem Rindfleisch ähnlich sei, nur etwas trockener und härter[3]).«

»Am folgenden Sonnabend (den 7. October) nach dem Mittagessen fuhr der Cardinal aus, um den 2 Meilen von Warschau liegenden Thiergarten des Königs zu besehen. Mit dem Cardinal fuhr der Nuntius Malaspina und der vom König dazu abgesandte Krongrossmarschall und viele Wojewoden und Cavaliere. Wir kamen zu einem sehr grossen eingehegten Wald, wo verschiedene wilde Be-

1) Niemcewicz, Zbiór pamiętników o dawnej Polsce. (Sammlung von Denkschriften aus der älteren Geschichte Polens.) Herausgegeben von Bobrowicz. Leipzig 1836. Bd. II.

2) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 75—78.

3) Niemcewicz, L. c. p. 119.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stien, als: Żubry, Uri, Bären, Wildschweine, Hirsche, Dammhirsche u. s. w. gehalten werden. In der Mitte desselben befand sich ein hoher Altan, wo wir ohne alle Gefahr die Thiere sehen konnten. Das Treiben der Bauern fing von verschiedenen Seiten her an, um die Thiere nach uns hinzutreiben. Es liefen bei uns vorbei Hirsche, Dammhirsche und 7 Żubry, zugleich alte und junge. Diese sind den schwarzen Ochsen ähnlich, aber bedeutend grösser, der Kopf derselben ist klein und rauhhaarig, der Nacken breit und nach unten ein grosser Bart. Unter denselben war ein Żubr von ausserordentlicher Grösse, bedeutend grösser als ein Kameel. Man sagt, dass dieses Wild ausserordentlich wild und stark sei, dass es einen Reiter mit dem Pferde mit den Hörnern fassend über sich werfe. Viele von diesen Bestien wollten nicht dahin laufen, wo wir auf sie warteten und da der Tag sich schon zu Ende neigte, kehrten wir nach Warschau zurück[1]«.

Und weiter, als der Cardinal Warschau verliess und in Krakau angekommen wa :

»Den 26. (Januar 1597) schickte der König dem Cardinal zwei ungeheure Bestien und einen Żubr von ihm selbst in den lithauischen Wäldern erlegt, nach Krakau. Beide jener Bestien waren Weibchen und hatten keine Geweihe. Sie waren so gross als Maulthiere, ihr Pelz dem Hirsch ähnlich, und hatten keine Zähne in den Oberkiefern (d. h. eigentlich keine Vorderzähne)[2]. Der Żubr, wie ich schon gesagt habe, ist eine erschreckliche Bestie, grösser als der Büffel, schwarz von Ansehen, der Kopf nicht gross, kurz und kraus, der Vordertheil breit und erhaben. Der Geschmack des Fleisches ähnlich dem Hirschfleisch[3].«

Mucante hatte demnach Gelegenheit sowohl todte wie lebende Bisonten sehr wohl kennen zu lernen, was aus seiner treffenden Beschreibung dieser Thiere hervorgeht, andererseits aber sah er auch mit eigenen Augen den, dem Cardinal während seines Aufenthaltes in Warschau geschenkten todten Tur. Es scheint somit höchst unwahrscheinlich, dass er diesen letzteren nicht als Bison bezeichnet hätte, wenn derselbe sich von dem Tur nicht wesentlich unterschieden hätte. Die von Pusch[4] so entschieden urgirte Verschiedenheit des Sommer-

1) Niemcewicz, L. c. p. 120.

2) Mucante meint hier, wie Niemcewicz richtig bemerkt, die Elchen-Weibchen.

3) Niemcewicz, L. c. p. 133. Die Ungenauigkeiten der Uebersetzung von Pusch sind von mir berichtigt worden.

4) Pusch, Polens Paläontologie, p. 199. Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 61.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und Winterkleides des Bison erscheint hier von keiner Bedeutung, indem Mucante den todten Tur und die lebenden Bisonten im Thiergarten bei Warschau im Verlaufe von nur acht Tagen zu vergleichen Gelegenheit hatte.

Pusch[1]) hebt hervor, dass Mucante unter den Thieren des von ihm besuchten Thiergartens sowohl Uri und Żubry anführt, schliesslich aber, als es zur Treibjagd kam, sah er doch nur Żubry. Diese Erzählung soll demnach nach Pusch beweisen, dass man mit den Namen Tur und Żubr ein und dasselbe Thier bezeichnete, so wie dass in dem Thiergarten nur Żubry vorhanden waren. Diese Conclusion dürfte wohl nicht unbegründet sein.

Auf diese Weise würden die Angaben von Mucante einerseits die Verwechslung der Namen Tur und Żubr beweisen, andererseits aber wiederum die Verschiedenheit dieser Thiere andeuten, um so mehr als kein Grund vorliegt anzunehmen, dass der von Mucante erwähnte Tur in demselben Thiergarten erlegt war, in welchem er nur Żubry sah, wo somit möglicherweise keine Tury vorhanden waren.

Pusch gelangt indessen zu einer anderen Ansicht als die letzterwähnte. Er berichtet, dass noch im Jahre 1840 auf einer kleinen Wiese ein Jagdaltan 5 Werst (5,334 Km.) südwestlich von Bolemów vorhanden war, und fragt[2]): »ob das wohl dieselbe Stelle sein mag, wo Mucante 1596 von einem ähnlichen Altan der Żubrjagd zusah?« Diese Vermuthung von Pusch soll augenscheinlich andeuten, dass der Tur von Jaktorówka nur Żubr sein konnte, da in dem Thiergarten, wo Mucante der Żubrjagd beiwohnte, höchst wahrscheinlich nur dieser letztere vorhanden war. Unglücklicher Weise hat aber hier Pusch einen bedeutenden, unbegreiflichen Fehler begangen.

Mucante sagt ausdrücklich, dass der Cardinal am 7. October erst nach dem Mittagessen Warschau verlassen habe, um den zwei Meilen von dieser Stadt entfernten Thiergarten zu besuchen, und als sich der Tag zu Ende neigte, kehrte er nach Warschau zurück.

Am 7. October geht die Sonne in Warschau gegen 5^u 30^m unter, weil nun der Cardinal gegen Ende des Tages den Thiergarten verliess, so musste er gegen 5 Uhr Nachmittags seine Rückfahrt antreten. Falls wir demnach annehmen, was höchst wahrscheinlich erscheint, dass der Cardinal um 12 Uhr Mittags seine Fahrt angetreten habe, so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass diese Fahrt nach dem Thiergarten, zusammen mit der Treibjagd, nur fünf Stunden

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 76.

2) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 106.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dauern konnte. Eine Treibjagd ist aber, wie bekannt, ziemlich zeitraubend, so dass dieselbe wenigstens zwei Stunden in Anspruch nehmen musste, um so mehr als der Cardinal während dieser Zeit gewiss wenigstens einmal ausruhen musste. Es liegt somit auf der Hand, dass der Thiergarten nur ungefähr drei Stunden Weges von Warschau entfernt sein konnte. In jenen Zeiten hat man aber noch keine Chausséestrassen erbaut, so dass im October in drei Stunden kaum vier polnische Meilen (29,8704 Km.) zurückgelegt werden konnten, d. h. dass der von Mucante erwähnte Thiergarten höchstens nur so weit von Warschau entfernt gewesen ist.

Diese Berechnung wird auch dadurch bestätigt, dass Louise Marie Herzogin von Never, die als Verlobte von Vladislaus IV., König von Polen, am 3. März 1646 in Nieporęt ankam, in ihrer Reisebeschreibung berichtet, dass man von dieser, drei Meilen von Warschau entfernten königlichen Residenz, in drei Stunden in die Hauptstadt gelangen konnte[1]). Es liegt somit auf der Hand, dass der von Mucante erwähnte Altan, in der ziemlich gleichen Entfernung von Warschau gestanden habe.

Nach einer ausführlichen Karte des Königreichs Polen[2]), an der ein englischer Zoll = 12 Werst = 12,8016 Km. (eine Werst = 1,0668 Km.), habe ich nun berechnet, dass Bolemów in gerader Richtung 51 Werst = 54,4068 Km. von Warschau entfernt liegt, der von Pusch erwähnte Altan war aber von dieser Stadt noch mehr entfernt, da sich derselbe noch weiter südwestlich von Bolemów befinden sollte. Wenn wir annehmen, dass der Cardinal erst um 8 Uhr Abends nach Warschau zurückgekehrt sei, so würde er nach Pusch in acht Stunden über 108 Km. Weg gemacht und daneben einer Treibjagd beigewohnt haben, was für jene Zeiten geradezu unmöglich war. Der von Mucante erwähnte Altan konnte demnach nicht bei Bolemów stehen. Er konnte aber auch nicht neben Sochaczew, der nördlichen Grenze von Jaktorówka sich befinden, da diese Stadt 54,4068 Km. von Warschau entfernt liegt, der Altan aber, wie wir gesehen haben, kaum mehr als 22,4048 Km. von dieser Hauptstadt entlegen sein konnte.

1) Baliński und Lipiński, Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana. (Altpolen in historischer, geographischer und statistischer Beziehung beschrieben.) Warschau 1843. Bd. I. p. 480.

2) Mappa Królestwa Polskiego podług najnowszych źródeł ułożona i litografowana w Zarządzie Ober-Kwatermistrza Wojsk w Królestwie Polskiem. 1863. (Karte des Königreichs Polen nach den neuesten Quellen entworfen und litographirt in der Verwaltung des Ober-Quartiermeisters des Heeres im Königreich Polen. 1863.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mit einem Worte, der von Mucante erwähnte Altan befand sich nicht in Jaktorówka und der bezügliche Thiergarten war nicht ein Theil dieses Forsts. Nach der Entfernung des Altans von Warschau zu urtheilen, erscheint es wahrscheinlich, dass sich derselbe in Nieporęt befunden habe, einem von Warschau drei Stunden Weges entfernten, ehemals königlichen Landgute, dessen Wälder auch noch bis jetzt durch ihr Wild berühmt sind.

Graf Alexander Przezdziecki, ein eifriger, für die Wissenschaft leider zu früh verstorbener Forscher der polnischen Geschichte, hat einen von Warschau am 8. Februar 1575 datirten Brief der Königin Anna Jagiellonka[1]) an »Referendarius« Czarnkowski publicirt, in welchem die Verschiedenheit des Tur und Żubr in folgender Weise gedeutet wird[2]).

»Wir schicken I. D. der Herzogin[3]) zwei Żubry und verlangen, dass Sie dieselben eiligst weiter befördere. Und was Sie darauf verwenden, werden Wir mit Dank zurückerstatten. Tury konnten Wir in jener Zeit nicht schicken, weil Uns dort nicht gehorcht wird. Wir könnten zwar Elche schicken, besitzen dieselben aber jetzt nicht; in kurzer Zeit werden Wir solche haben, es wird aber damit gezaudert.«

Tur und Żubr sind von Hieronim Morsztyn[4]) in einem Zaubergedichte über Königin Banialuka als verschiedene Thiere erwähnt worden.

Ein königlicher Prinz verfolgt seine geliebte Königin Banialuka, wandert durch einen ungeheuren Forst und langt zuletzt bei einem alten Eremiten an, dem er die Ursache seiner Wanderung erzählt. Der Eremit, dem alles Wild des Waldes gehorcht, entschliesst sich den unglücklichen Prinzen zu unterstützen und ruft das Wild zusammen, um Nachricht über Banialuka zu erhalten.

Mit einem besonderen Epithet bezeichnet Morsztyn jedes ankommende Thier und erwähnt unter anderen schwere Żubry und breitfüssige Tury.

1) Tochter von Sigismund I., Schwester von Sigismund August, Tante von Sigismund III., Gemahlin von Stephan Batory.

2) Przezdziecki, Jagiellonki w Polsce w XVI wieku. (Die weiblichen Jagiellonen in Polen im XVI. Jahrhundert.) Krakau 1868. Bd. IV. p. 212.

3) Sophie Jagiellonka, Herzogin von Braunschweig, Tochter von Sigismund I., Schwester von Sigismund August und Anna Jagiellonka.

4) Historie ucieszne o zacnej Królewnie ze Wschodnich Krajów Banialuce. (Curiose Erzählungen über Banialuka, die würdige Königin der Ost-Länder.) Ausgabe 1732 fol. J 2. Auch bei Linde: Słownik języka polskiego. (Wörterbuch der polnischen Sprache.) 2. Auflage. Bd. V. p. 741, Bd. VI. p. 1163. — Hieronim Morsztyn ist gegen Ende des XVI. Jahrhunderts geboren und unter der Regierung von Johann Casimir, also zwischen 1648 und 1668 gestorben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachdem sich die Thiere gesammelt haben, geben sie dem Eremiten bezügliche Rechenschaft, indem jedes mit seiner eigenen Stimme sich kundgiebt: der Żubr blökt, der Tur stöhnt.

In wie weit Morsztyn für die uns beschäftigende Frage als sicherer Gewährsmann anzusehen ist, vermag ich freilich nicht näher anzugeben, es scheint aber, dass er in Jagdsachen bewandert sein musste, da seine Schilderung des Wildes und der Vögel nur von einem erfahrenen Jäger entworfen sein konnte. Die oben citirten Stellen von Morsztyn dürften, wie ich glaube, unserer Aufmerksamkeit nicht unwürdig sein.

Ueber das Wild Polens berichtet Kromer Folgendes [1]:

»E ferarum animantium genere fert haec regio copiam leporum, dorcadarum (d. h. Rehe), sciurorum: cuniculorum quoque alicubi. Cervorum etiam et aprorum, et ursorum, et luporum nonnullis in locis. In primis Niepolomicensis et Radomiensis saltus nobiles sunt cervorum venationibus. Et horum autem et onagrorum atque bisontium Prussia ducalis, eique finitima Masovia ferax est, et inprimis Podolia: ubi agminatim in campis non modo hae ferae, verum etiam feri equi pascuntur. Est autem Bisons praegrandis, verum pernicissima fera, magis et introrsus leniter incurvis cornibus nigris armata, quibus equum cum sessore correptum in sublime identidem iactat, et arbores mediocri crassitudine evertit. Magnitudinis eius illud quoque est argumentum, quod in capite eius inter cornua, duo imo tres etiam homines possunt considere. Habet villosum et hispidum corium, et sub mento palearia. Caro eius sale condita in deliciis est magnatibus et principibus, cornu sonorum, et ob id venatoribus in usu est. Zubrum seu Zambrum vocant nostrates. Imo et Graeci recentiores: Onager vero Los (eigentlich Łoś) appellatur. Alcem hanc esse volunt, de qua scribunt Plinius, et nonnulli alii ex veteribus. Fera est longibus cruribus, et auribus, aliquanto major equo colore caesio et fusco, mas capite cornuto, cuius ungula posteriorum crurum, si autumni initio, spiranti adhuc desecentur, expetitur, comitiali praesertim morbo laborantibus salutaris. Ferunt etiam capreas (d. h. Gemsen) montana loca Ungariae finitima. Ceterum Uri, hoc est boves sylvestres, quos nos Thuros dicimus, in solis Masoviticis silvis apud Vyskitkos extant. Et harum quidem ferarum carnes aptae sunt humani esui.«

1) Kromer, Polonia seu de situ, populis, moribus, magistratibus et Republica Regni Poloniae. Secunda editio apud Maternum Cholinum 1578. p. 38, 39. Auch bei Mizler, Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 127.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kromer (geboren in Biec 1512, gestorben 1589) war ein höchst begabter und für seine Zeit höchst gebildeter Mann, dessenungeachtet gestehe ich jedoch, dass wir aus seinen Angaben über den Tur eigentlich nichts erfahren, so dass denselben nur ein ganz untergeordneter Werth zugeschrieben werden kann. Von Wichtigkeit erscheint nur die Nachricht, dass man den Bison mit dem Namen Zubr oder Zambr bezeichnete, was weiter unten näher erörtert werden soll.

Die übrigen mir bekannten Nachrichten über den Tur können nur der Vollständigkeit wegen hier angeführt werden, da denselben eigentlich keine wesentliche Bedeutung zukommt.

Matthias a Miechów oder Miechowita[1], in seiner Beschreibung von Lithauen, erwähnt unter Anderem: uri et boves silvestres quos lingua ipsorum thuros vel zumbrones vocant. Pusch[2] bemerkt hierüber ganz richtig, »dass es ungewiss bleibe, ob Matthias von Miechów Thur und Zumbro für zwei verschiedene Thiere hielt, aber so viel geht aus seiner Erzählung hervor, dass beide Namen neben einander in Lithauen gebraucht wurden.« Ich bin meinerseits der Meinung, dass die citirte Stelle von Miechowita einfach die Thatsache constatirt, dass man in Lithauen den Bison mit diesen beiden Namen bezeichnete, was auch Czachi[3] bezeugt.

Anton Maria Graciani a Burgo[4], der Polen mit dem Cardinal Johann Franz Commendoni im Jahre 1563 durchreiste, berichtet in der Beschreibung des Lebens dieses Cardinals auch über Tur und Żubr. Seine Angaben sind von Pusch[5] ausführlich analysirt worden, ich kann mich demnach mit der einfachen Bemerkung begnügen, dass in diesen Angaben eine solche Verwirrung herrscht und dieselben so sehr nach Herberstein und anderen Schriftstellern compilirt sind, dass sie eigentlich werthlos erscheinen.

Johann Krasiński (Crassinius) wiederholt nur das[6], was Herberstein über den Tur berichtet, seine Angaben verdienen folglich keine besondere Beachtung.

1) Matthiae a Miechow, Descriptio Sarmatiae Asianae et Europeanae. 1521. Bei Mizler: Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 212.

2) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 100.

3) Czacki, O litewskich i polskich prawach. (Ueber die Gesetze Lithauens und Polens.) Warschau 1801. Bd. II. p. 259 Anm. 1738.

4) Niemcewicz, L. c. Bd. I. p. 50—60.

5) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 69—73.

6) Joannis Crassinii, Polonia 1574. Vergl. Mizler: Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 426.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erasmus Stella[1]) in seiner Beschreibung von Preussen erwähnt sowohl Tur wie Żubr, berichtet aber über dieselben nach Caesar und Plinius, so dass seinen Angaben kein Werth beigelegt werden kann.

Nachdem ich somit alle mir bekannten Nachrichten über den polnischen Tur zusammengestellt habe, erübrigt es mir noch, die, gegen die Existenz dieses Thieres erhobenen Einwendungen näher zu besprechen, da dieselben bis jetzt kaum berücksichtigt worden sind.

Pallas[2]) meint, dass die Namen Urus und Bison, d. h. Tur und Żubr, eigentlich ein und dasselbe Thier in jenen Sprachen bezeichnen, denen sie entnommen sind. Pallas zweifelt nicht, dass Herberstein das von ihm als Tur bezeichnete Thier gesehen habe, ist aber der Meinung, dass dieser Diplomat mit diesem Namen irrthümlicher Weise den eingeführten und wildgewordenen Büffel bezeichnet hat[3]). Die Unhaltbarkeit dieser, von Prof. Waga[4]) und Prof. Adamovicz[5]) acceptirten Meinung ist bereits von Cuvier[6]) dargethan worden. Der Tur von Herberstein war nämlich mit langen, drehrunden, nach Schneeberger auch nach vorn gerichteten Hörnern, sowie mit einer Wamme versehen, während der Büffel dieser letzteren entbehrt, so wie auch nach hinten gerichtete, an der Basis abgeplattete Hörner besitzt.

Bojanus[7]) hat wohl die Unhaltbarkeit dieser Ansicht von Pallas bemerkt, meint aber seinerseits, dass Herberstein den grosshörnigen Bos primigenius nicht gesehen, vielmehr aber einen wildgewordenen Stier als Tur beschrieben habe[8]). Bojanus ist auch der Ansicht,

1) Erasmi Stellae Libonathoni, Libri II de Antiquitatibus Borussiae. Vergl. Mizler, L. c. Bd. I. p. 24.

2) Pallas, Description du boeuf à queue à cheval, précedée d'observations générales sur les éspèces sauvages du gros betail. Acta Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae. 1777. Pars posterior, p. 233.

3) Le baron Herberstein a bien indiqué deux races distinctes de bêtes à corne sauvages en Lithuanie, mais il est plus que probable, que celle, qu'il indique sous le nom de Thour, et qui est sans bosse, n'est qu'une race introduite de Bufles devenus farouches. L. c. p. 233.

4) Waga. L. c. p. 135.

5) Adamowicz, Polnische Uebersetzung der Geschichte der Naturwissenschaften von Cuvier. Bd. II. p. 99, Anm.

6) Cuvier, Recherches sur les ossements fossiles. 4. Auflage. 1835. Bd. VI. p. 233.

7) Bojanus, De Uro nostrate eiusque sceleto commentatio. 1823. Nova Acta Physico-Medica Academiae Caes. Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. Bd. XIII. Theil 2, 1827. p. 420—422.

8) Quare Herbersteinium, de Uro dicentem, camurum illum bovem, maximis cornubus insignem, cuiusque residua passim fossilia primigenio cuidam tribuuntur bovi, minime pro oculis habuisse, pro certo haberi potest. Bovem potius ferum, e sylvaticis gregibus superstitem, descripisse videtur. L. c. p. 420.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dass der Tur sich vom Żubr gar nicht unterschieden habe und beruft sich in dieser Beziehung auf die Zeugnisse von Czacki und Kluk.

Czacki war ein vorzüglicher Kenner seines Landes und der vaterländischen Geschichte, seine Meinung dürfte demnach für uns von grösster Bedeutung sein, falls er wirklich die Identität des Tur und Żubr behauptet hätte; das ist aber nicht der Fall.

Czacki berichtet nämlich, dass verschiedene Urkunden aus dem XIV. und XV. Jahrhundert die Existenz der Żubry in Masowien beweisen, deren Jagd sich die regierenden Personen vorbehalten haben und weiter führt er folgendes Privilegium des Herzogs von Masowien vom Jahre 1436 an: »Dominus Dux consideratis fidelibus serviciis Nobilis Michaelis de Ziemianicze Succamerarii Varschoviensis — terram Zathor dictam in longum et latum veluti in suis graniciebus (d. h. Grenzen), ab antiquo circumferentialiter est distincta — ac venationibus quarundam ferarum, Centauris et tigridis exceptis, aucupationibus omnium avium, falconibus exceptis. Czacki[1]) fügt diesem Citate die Bemerkung bei, dass diese Centauri nichts anderes als die, von Caesar Uri, vom gemeinen Volke in Lithauen Tury genannten Żubry, und die tigrides nichts anderes als Luchse seien. Wir sehen somit, dass Czacki in seinem 1801 publicirten Werke einfach die Thatsache constatirt, dass das Volk in Lithauen den Żubr mit dem Namen Tur bezeichnet, wodurch die Identität dieser Thiere gewiss nicht im Mindesten angedeutet wird.

Christoph Kluk[2]) ist in unserer Frage kein sicherer Gewährsmann, indem seine Berichte über wilde Rinder-Arten eine vollständige Unkenntniss des Gegenstandes bezeugen. Der Bison wird nämlich von Kluk zweimal sowohl unter dem Namen Tur als auch Żubr beschrieben. Weiter berichtet Kluk, dass die Naturforscher den Tur als Bewohner von Podolien übereinstimmend bezeichnen. Wie wir gesehen haben, war dieses Thier von den Schriftstellern des XVI. Jahrhunderts als ein ausschliesslich masowitisches Wild bezeichnet worden, während nach Kromer in Podolien nur der Bison zu Hause sein sollte. Kluk fügt endlich hinzu, dass er über das Vorkommen des Tur nichts erfahren konnte, was selbstverständlich ist, da er gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts von seinen Zeitgenossen über das Vorkommen eines Thieres nichts erfahren konnte, das bereits im Anfange des XVII. Jahrhunderts vollständig ausgestorben war.

1) Czacki, L. c. p. 259, Anm. 1738.

2) Kluk, Zwierząt domowych i dzikich osobliwie krajowych historii naturalnej początki. (Elemente einer Naturgeschichte der domesticirten und wilden Thiere, insbesondere der einheimischen.) Warschau 1795. Bd. I. p. 345.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jarocki[1]) ist der Meinung, dass Herberstein die von ihm beschriebenen Rinder-Arten nicht gesehen habe und durch die doppelte Bezeichnung desselben Thieres irregeleitet worden sei, was durch die Berichte von Hartknoch und Masecovius bestätigt werde. Das grösste Gewicht legt Jarocki den Worten von Jonston bei, der ausdrücklich sagt, dass Urus ein Thier bezeichne, das in Masowien und Samogitien Tur, in Lithauen Żubr genannt werde. Jarocki meint weiter, dass die Nichtexistenz einer besonderen Tur-Art auch dadurch bestätigt werde, dass in Polen keine Knochen gefunden werden, die den Beweis von der ehemaligen Existenz dieses Thieres daselbst liefern könnten. Die Identität von Tur und Żubr sollen endlich die Volksnamen der Hierochloa borealis (Holcus borealis odoratus) beweisen, die im Königreich Polen Turówka oder Turza trawa (Tur-Gras), im Walde von Białowieża aber Żubrówka (Żubr-Gras) genannt wird.

Alle diese Einwendungen sind indessen nicht stichhaltig.

Hartknoch und Masecovius haben einfach die Namen der Thiere verwechselt, nicht aber die Identität derselben bewiesen.

Jonston's Berichte über Urus und andere wilde Stiere verdienen, wie v. Baer[2]) und Brandt[3]) dargethan haben, keine besondere Beachtung, da sie nur unkritische und mangelhafte Compilationen darstellen und keine eigenen Nachrichten von Jonston über polnische Rinder-Arten enthalten, die in den Mittheilungen eines polnischen Zoologen nicht vermisst werden dürften.

Ueber die Benennungen des Urus spricht sich Jonston[4]) mit folgenden Worten aus: »Polonis saltem in Masovia et Samogitia Tur vocatur, quem Gesnerus veterum tarandum esse iudicat. Lithuanis Zumbronem dici, Scaliger se invenisse tradit.« Ein polnischer Zoologe lässt sich somit über sein Vaterland von einem Fremden belehren; sein Zeugniss erscheint folglich bedeutungslos.

Die Behauptung von Jarocki, dass in Polen keine Knochen gefunden werden, die die Existenz des Tur beweisen möchten, erscheint

1) Jarocki, Pisma rozmaite. (Vermischte Schriften.) Warschau 1830. Bd. II. p. 277—279. Der Aufsatz über den Żubr auch deutsch: Zubr oder der lithauische Auerochs. Hamburg 1830.

2) v. Baer, Bulletin scientifique. 1838. Bd. IV. p. 119. Archiv für Naturgeschichte. 1839. p. 68.

3) Brandt. Verhandlungen der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 2. Serie. Bd. II. 1867. p. 218. Anm.

4) Historia naturalis de quadrupedibus libri V Joannes Jonstonus concinnavit. Amstelodami 1657. p. 36.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kaum begreiflich, da die Ueberreste von Bos primigenius, der bereits von Cuvier[1]) mit dem Tur identificirt worden ist, in Polen so häufig gefunden werden, dass dieselben der Aufmerksamkeit von Jarocki kaum entgehen konnten.

Ich glaube endlich, dass die Volksnamen von Hierochloa borealis keine Bedeutung haben und nur so viel beweisen, dass in Masowien mit der Zeit der Name Tur geläufiger geworden war. Jarocki scheint auch einen gewissen Werth der Thatsache zuzuschreiben, dass dieselbe Gras-Art ein beliebtes Futter sowohl des Tur wie Żubr dargestellt habe, es ist aber a priori vorauszusehen, dass nahverwandte Pflanzenfresser dieselbe Pflanze mit Vorliebe abweiden. Sapalski[2]) theilt sogar mit, dass Hierochloa borealis auch das beliebteste Futter der Rehe und Edelhirsche darstellt.

Der Versuch Jarocki's, das Wort Tur von samowtór (selb ander) abzuleiten, ist bereits von Pusch[3]) als verfehlt und unlogisch zurückgewiesen worden.

Die wichtigsten Einwendungen gegen die Behauptung der Verschiedenheit des Tur und Żubr sind von Pusch gemacht worden.

Pusch bemüht sich zuerst, Herberstein's und anderer Berichte über den Tur zurückzuweisen, dann aber die Identität desselben mit Żubr darzuthun.

Herberstein's Berichte verdienen nach Pusch kein besonderes Vertrauen wegen der mangelhaften Kritik dieses Autors. Herberstein berichtet nämlich, dass der Elch in lithauischer Sprache Loss (eigentlich Łoś) hiesse, so wie dass Suber (Zubr) ein lithauischer und auch ein polnischer Name des Bison sei, während in der That der Elch lithauisch Breedis, der Żubr aber Stumbras heisst[4]).

Die Ungenauigkeit und der Widerspruch sind aber hier gewiss nicht so bedeutend wie es sich Pusch vorgestellt hat. Es ist kaum zu bezweifeln, dass Herberstein mit dem Namen Lithauer nicht ausschliesslich das lettische Volk, das er wahrscheinlich nicht näher gesehen hat, sondern ohne Ausnahme alle Bewohner des Grossherzogthums Lithauen bezeichnet habe, in welchem die höheren und mittleren Classen polnisch sprachen und auch gegenwärtig sprechen. Daher kann man nicht behaupten, dass Herberstein einen offenbaren Fehler began-

1) Cuvier, Recherches sur les ossements fossiles. Paris 1835. Bd. VI. p. 235.

2) Sapalski, Przyroda i Przemysł. (Zeitschrift für Natur- und Gewerbekunde.) 1867. p. 448. Anm. 2.

3) Pusch, Polens Paläontologie. 1838. p. 202.

4) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 56, 59.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gen habe, wenn er über den Elch sagt: »Quae fera Lithuanis sua lingua Loss est«. Es ist auch eigentlich kein Widerspruch in der Behauptung, dass Suber ein lithauischer und gleichzeitig ein polnischer Name des Thieres sei; das war und ist ein polnischer Name, mit welchem die polnisch sprechenden Einwohner Lithauens das Thier ebenso gut bezeichnet haben, wie die Einwohner von Masowien und anderer polnischer Kron-Länder.

Der ausgeweidete Tur, den Herberstein von Sigismund August erhielt, war nach Pusch einfach ein alter, seinem natürlichen Tode schon naher Żubr-Stier. Diese Ansicht soll dadurch bewiesen sein, dass dieser Tur von der Heerde halbiebendig ausgestossen war, und es ist bekannt, dass heut zu Tage nur alte Żubr-Stiere sich von ihrer Heerde absondern und einzeln herumschweifen [1]).

Ich glaube, dass sich Pusch in diesen Schlussfolgerungen selbst widerspricht. Alte Żubr-Stiere sondern sich in der That von der Heerde ab, können aber nicht von der Heerde halblebendig ausgestossen werden, weil sie sich selbst von derselben trennen. Diese einzeln herumschweifenden Stiere sind aber die kühnsten, wie es v. Brincken [2]) und Jarocki [3]) berichten, so wie auch Pusch selbst nach der Chronik von Długosz mitgetheilt hat [4]). Es ist endlich nicht zu ersehen, warum ein halblebendig aus der Heerde ausgestossenes Thier, einen alten, seinem natürlichen Tode nahen Stier darstellen sollte, da im Gegentheil junge Żubr-Stiere von den alten aus der Heerde ausgestossen und nicht selten sogar getödtet werden.

Herberstein und Mucante berichten, dass die Haut von der Stirn der von ihnen gesehenen Ture abgezogen war. Die aus dieser Stirnhaut verfertigten Gürtel sollten, wie Herberstein, Kromer, Schneeberger, Bonar und Sigismund Święcicki berichten, den schwangeren Frauen grosse Dienste leisten, indem man glaubte, dass sie Missgeburten verhüten und das Gebären erleichtern.

Pusch [5]) hebt hervor, dass in Lithauen diese Eigenschaften der Stirnhaut des Żubr zugeschrieben worden waren und auf Grund dieser Thatsache kommt er zu dem Schlusse, dass der Tur nichts anderes als ein Żubr sein konnte, weil seine Haut dieselbe Heilkraft besitzen sollte. Dieser Schluss beruht auf einer falschen Voraussetzung, als ob nicht dieselben medicinischen Eigenschaften verschiedenen Thieren zuge-

1) Pusch. L. c. p. 61.
2) v. Brincken, La fôret Impériale de Białowieża. p. 57.
3) Jarocki. L. c. p. 269, 270.
4) Pusch. L. c. p. 94, 95.
5) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 61, 74, 76, 107. Anm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schrieben werden könnten. Die Thatsachen beweisen nämlich das Gegentheil.

Das Volk in den polnischen Niederungen schreibt dem Hasen- und Dachs-Fette eine besondere Kraft zu Wunden zu heilen; dieselbe Kraft wird von den Tatra-Bewohnern dem Fette des Murmelthieres (Arctomys marmotta) beigelegt. Wir haben somit drei verschiedene Thiere, von denen sogar zwei dieselben Orte bewohnen, deren Fett dieselbe heilsame Wirkung ausüben soll.

Wenn wir aber den Aberglauben bei Seite lassen, so sehen wir weiter, dass sogar die Medicin die Hörner des Edelhirsches und des Elches in nicht sehr entlegenen Zeiten auf dieselbe Weise benutzt hat[1].

Wir sehen somit, dass verschiedenen Thieren dieselbe Heilwirkung, sogar von der Medicin, zugeschrieben werden kann. Die Identität des Tur und Żubr wird demnach auch nicht im mindesten dadurch bewiesen, dass man den Gürteln aus der Stirnhaut dieser beiden Thiere dieselbe Heilkraft zugeschrieben habe.

Die Ansicht, dass Tur ursprünglich nur einen Żubr-Stier bezeichnet habe, bemüht sich Pusch weiter folgenderweise zu begründen[2].

Von den Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrhunderts werden nur die Tur-Gürtel erwähnt, es ist aber bekannt, dass für Gürtel die Stirnhaut der Żubr-Stiere, wegen des ihnen eigenen besonders starken Bisamgeruches, vorzüglich benutzt wurde. Es soll somit auf der Hand liegen, dass diese Tur-Gürtel blos Żubr-Gürtel, der Tur aber blos Żubr-Stier gewesen sei.

Ueber diesen Bisamgeruch, dem Pusch ein so grosses Gewicht zuzuschreiben geneigt ist, möchte ich Folgendes bemerken.

Das zahme Vieh besitzt, wenn auch in unbedeutendem Grade, einen deutlichen Bisamgeruch, da aber wilden Thieren ein stärkerer Geruch als den zahmgewordenen eigen ist, so ist es nicht zu bezweifeln, dass der wilde Bos primigenius einen stärkeren Bisamgeruch verbreitet habe, als seine gezähmten Nachkommen.

Die vermuthungsweise ausgesprochene Ansicht von v. Brincken[3], dass die Żubr-Gürtel wegen ihres Bisamgeruches geschätzt worden seien, ist aber keineswegs festgestellt. Die diesen Gürteln zugeschriebenen wunderbaren Eigenschaften sind vielleicht ebenso unbegründet gewesen, wie die damals den hinteren Klauen von Elchen zugeschrie-

1) Brandt und Ratzeburg, Medicinische Zoologie. Berlin. Bd. I. 1829. p. 35.

2) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 74.

3) Brincken. L. c. p. 61.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bene Heilkraft. Man glaubte nämlich, wie Kromer [1]) und Herberstein [2]) berichten, dass die einem noch lebenden Elche abgeschnittenen Hinterklauen ein vorzügliches Mittel gegen die Epilepsie lieferten, und aus dem oben citirten Briefe von Christoph Radziwill an Johann Zamojski erfahren wir weiter, dass diese Heilkraft die Klauen des hinteren linken Beines insbesondere besitzen sollten.

Ich glaube somit, dass den auf den Bisamgeruch der Stirnhaut der Żubr-Stiere basirten Schlussfolgerungen von Pusch keine Beweiskraft zugestanden werden kann.

Pusch [3]) ist der Meinung, dass die schwarze Farbe des Herberstein'schen Tures seine Artverschiedenheit gar nicht feststellen könne und kommt zu dem Schlusse, dass dieser Tur nichts weiter als ein Żubr im Sommerkleide war.

Herberstein hat, wie wir oben gesehen haben, Polen unter Sigismund August's Regierung zwei Mal im Sommer (1550 und 1553) und ein Mal im Winter (1552) besucht. Seinen todten Tur erhielt er höchst wahrscheinlich 1550 in Piotrków, als er dem König Sigismund August hervorragende Dienste leistete und sich so nah bei Jaktorówka (62,9412 Km. von Mszczonów) befand, dass sogar im Mai oder Juni ein grosses todtes Thier von dort nach seinem Aufenthaltsorte transportirt werden konnte. Im Jahre 1553 hielt sich Herberstein ausschliesslich in Krakau auf, wo er seinen Tur nicht erhalten haben kann, da diese Stadt von dem genannten Forst zu weit entfernt liegt, andererseits aber, nach Kromer, in dem näher gelegenen Walde von Niepołomice nur Edelhirsche, aber kein wildes Rind, vorhanden waren. Es ist endlich ganz unwahrscheinlich, dass Herberstein im Winter 1552 den Tur erhalten habe, da diese Reise blos den Zweck hatte, die Polen zu dem Kriege gegen die Türken zu bewegen, und Herberstein keine Gelegenheit gehabt hat, dem König Sigismund August besondere Dienste zu leisten.

Ich bin somit der Meinung, dass Herberstein den Tur im Sommer erhalten habe, glaube aber, dass dieser keineswegs für einen Żubr im Sommerkleide angesehen werden darf. Die lange, schmale Stirn und die Wamme des von Herberstein abgebildeten Tur können nämlich nicht bei einem Żubr im Sommerkleide hervortreten, der gewiss in allen Jahreszeiten seine kurze und breite Stirn behalten muss, so wie auch niemals eine Wamme entwickeln kann. Die schwarze Farbe des

1) Kromer, Polonia etc. 2. Auflage 1578. p. 39. Auch bei Mizler. L. c. Bd. I. p. 127.

2) Herberstein, Rerum Moscoviticarum Commentarii. Basilae 1571. p. 110.

3) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 61—65. Polens Paläontologie. p. 199.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herberstein'schen Tur wird gewiss Niemand als ein wichtiges Artmerkmal ansehen, um so mehr, als auf Herberstein's Tur-Abbildung die thatsächlichen Merkmale der Gattung Bos so deutlich ausgeprägt sind.

Pusch [1]) fragt auch: »Woher hat denn Herberstein, der nur einen Tur mit abgezogener Stirnhaut sah und sich nach eigenem Geständniss auch nicht näher um die Ursache dieses Abziehens bekümmerte, gewusst, dass der Tur zwischen den Hörnern einen krausen Haarbüschel hatte, wie auf dem Holzschnitt ausgedrückt ist?« Eine solche Frage kann aber nur von solcher Seite erhoben werden, die sich von einer vorgefassten Ansicht beherrschen lässt, da nicht schwer zu ersehen ist, dass die von der Stirn abgezogene Haut an ihren früheren Platz wieder angelegt, oder auch gesondert betrachtet, das Bild des entsprechenden Thieres vervollständigen kann.

Pusch [2]) unterwirft Gesner's Berichte über wilde Rinder einer strengen Kritik. Ich beabsichtige gewiss nicht das Gegentheil zu behaupten, muss aber bemerken, dass für die uns beschäftigende Frage nur die von Gesner mitgetheilten Briefe von Schneeberger und Bonar, nicht aber seine eigenen Compilationen von Wichtigkeit erscheinen. Ich glaube somit, dass Pusch dieser Kritik zu viel Zeit und Raum unnöthig gewidmet habe, ohne die thatsächlich wichtigen Berichte gehörig studirt zu haben.

Die Berichte von Graciani verdienen, wie ich bereits mitgetheilt habe, keine Aufmerksamkeit, so dass Pusch [3]) dieselben unnöthig so sorgfältig und eingehend analysirt hat.

Einen entschiedenen Beweis für die Identität des Tur und Żubr glaubt Pusch [4]) an einer Stelle der Chronik von Długosz aufgefunden zu haben, wo nicht nur ein und dasselbe Thier, sondern sogar dasselbe Exemplar bald Tur, bald Żubr (Zubro) genannt wird.

Diese Stelle der Chronik scheint indessen, wie Żegota Pauli [5]), der gelehrte Herausgeber sämmtlicher Werke von Długosz bemerkt, nach dem Pater Guillelmus, der zwischen 1121 und 1124 die Wunder des heiligen Aegidius beschrieben hatte, wiedergegeben zu sein. Das

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 63.

2) Pusch. L. c. p. 79—87. 3) Pusch. L. c. p. 69—73.

4) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 93—99.

5) Joannis Długossii seu Longini Canonici Cracoviensis Historiae Poloniae Libri XII. Ad veterrimorum librorum manuscriptorum fidem recensuit, variis lectionibus annotationibusque instruxit Ignatius Żegota Pauli. Cura et impensis Alexandri Przezdziecki. Tomus I. Cracoviae 1873. p. 461, adnotatio 2.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Thier ist von Guillelmus bubalus, von Długosz Tur oder Zubro genannt.

Długosz (geboren 1415, gestorben 1480) ist als ausgezeichneter Historiker, kluger Staatsmann, ehrenwerther Bürger seines Vaterlandes und verdienstvoller Erzieher der Kinder von Casimir Jagiellończyk bekannt und verehrt, kann aber nicht als ein sicherer Gewährsmann in dieser zoologischen, oder richtiger Jäger-Frage angesehen werden, da er den wilden Stier nur als Werkzeug der Gottes-Gerechtigkeit erwähnt, ohne sich sonst um denselben zu kümmern. Wir haben auch gesehen, dass die Verschiedenheit des Tur und Żubr nach anderen Zeugnissen kaum bezweifelt werden kann, und Długosz liefert eigentlich nur den Beweis, wie in jenen Zeiten die Namen Tur und Żubr verwechselt worden sind.

Um den Lesern die Möglichkeit zu verschaffen, die bezüglichen Stellen von Guillelmus und Długosz zu vergleichen, halte ich es für angemessen, dieselben hier neben einander vollständig zu citiren, obwohl sie ziemlich lang sind.

Guillelmus [1].

De pincerna ducis Poloniae a morte liberato.

Inclitae memoriae Bolizlaus dux Poloniae, cuius larga beneficia ad honorem, quem erga sanctum Egidium habere videtur, saepius experti sumus, cum gentilibus, qui contermini sibi sunt et Pomerani vocantur, diuturno proelio decertat. Hic itaque quoddam castrum eorum munitissimum, quod lingua Slavorum Stetin dicitur, obsidere et expugnare decrevit. Huic autem obsidioni pincerna ipsius, Sethet nomine, magnae indolis adolescens, cum ceteris principibus intererat. Hic cum die primo

Długosz [2].

Sethegius pincerna poenitentiam suam differens, a Sancto Aegidio per somnum monetur; postea a *turo* in venatione fere vita privatur, sed intercessione Sancti Aegidii restituitur (1107).

Sub eiusdem temporis tempestate, cum Polonorum Princeps et Monarcha Boleslaus, Sancti Aegidii confessoris praecipuus cultor (utpote cuius, ex parentibus longo tempore sterilibus et infaecundis, precibus suis et illius meritis obtentus fuerat ortus) Pomeranos in suam et Regni sui Poloniae cogendo ditionem,

1) Monumenta Germaniae historica edidit Pertz. Scriptores. Tomus XII. Hannoverae 1856. p. 320, 321.

2) Długosz, Historiae Poloniae Libri XII. Tomus I. Cracoviae 1873. p. 461—463.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

expugnationis post proelium vespere iam facto ad castra remeasset, subito terrore attonitus coepit profiteri sociis, nequaquam se ad proelium rediturum, donec peccata sua sacerdoti confiteretur. Siquidem castrum debellando gladio se periturum formidabat. Verum tamen mane redeunte promissionis hesternae oblitus, ad oppugnationem nihilominus absque confessione rediit. Sicque fiebat cotidie, ut de bello rediens nimio metu mortis percuteretur et tamen peccata sua confiteri differret. Post aliquot dies castro expugnato et hostibus subactis, cum ad propria redirent, socios coepit alloqui: Non poenitet me profecto, commilitones, confessionem distulisse, cum et incolumis redeam et proclivem me valde ad vicia recognoscam. Quod verbum cum hi, quibus levitas morum inerat, laudibus efferrent, illi tamen, quibus erat mens sanior, vehementer aspernati sunt. Igitur medio itinere cum urbis moenia, si vellent, subintrare possent, loco oportuno ut sibi videbatur invento, subito tentoria figi praecepit, sociis quantum poterant retinentibus. Post cibum cum se noctu sopori dedisset, extemplo sanctus Egidius in veneranda canitie ei apparuit, statimque ab eo cognitus est (contingit enim aliquando, ut quis in sompnis sanctos videat et cognoscat, quos castrum et oppidum Pomeraniense Sczecino, positis castris suorum exercituum, obsideret et omni conatu ad illius expugnationem, quae tandem et divina et Sancti Aegidii opitulatione secuta est, adniteretur: habebat inter alios sui exercitus homines militem unum Sethegium nomine, impigrum adolescentem, lingua promptum et manu inter raros milites eorum, et qui apud illum pincernatus officio fungebatur. Sed cum primo expugnationis die post varia praelia ad moenia oppidi sub oculis Principis Boleslai commissa, in castra sub vesperam revertisset, subito languore et terrore, quasi altero die hostili gladio in expugnatione arcis interiturus, correptus est: ita apud aures sociorum inclandestino sed aperte profiteri coepit, non se ad expugnationem arcis et urbis, nisi peccatis suis perprius confessis et dilutis, remeaturum. Sed die altero illucescente, dum in oppugnationem a Boleslao Duce et suis militibus iretur arcis et urbis, Sethegius pincerna, postquam sibi restitutus fuisset animus, sponsionis suae facile votum obliterans, in appugnationem cum caeteris militibus confessione inexpleta processit, et rediens eodem metu et valetudine perculsus votum confitendi, priusquam subiret moenia, resumebat. Sicque per dies aliquot assidue, dum ab expugnatione tortus metu pollicebatur se cessaturum a facinoribus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nunquam ante nisi nomine cognoverat) dixitque ei: Tu quidem Sethet mortem te evasisse et confessionem distulisse gloriaris, sed iam iamque vicinior tibi interitus instat. Quo dicto visio disparuit. Sed iuvenis a sompno excussus et mente consternatus, ita omnibus membris debilitatus est, ut in crastinum ad civitatem vix equitando pervenire posset. Post dies quinque dux praefatus venatione delectatus cum ad silvam tenderet, pincernam Sethet utpote familiarem se subsequi praecepit. Qui imperio eius reniti non audens, annisu quo potuit iter eius insecutus est. Cumque dux cum sociis bubalum mirae magnitudinis et ferocitatis, quorum illic maxima copia est, de cubili exturbasset, inter venabula et sagittas manus eorum incidens, irritatus vulneribus ex improviso pincernae fit obviam. Qui notam infamiae, si fugeret, metuens, equo descendit et secundum vires suas venienti venabulum adegit; sed casso vulnere perlatum est. Cum vero humi se utpote debilis prostrasset, bubalus diucius eum ad terram cornibus perfodere nitens, cum satis eum ungulis calcasset, statim inter eius crura cornua iniciens, sublimius eum in aëra sustulit, et sic inter spineta et arbusta eum confractum proiecit. Quo sociis, qui ab urbe secuti fuerant, accurrentibus, in panno constrictus, quia aliter tractari non potet contritione ac confessione purgaturum, subsequenti die sponsionem suam metu et aegritudine subsidente, praevaricatus est: nam miles ille Sethegius, quod et aliis usu venit, ut emendationem polliceantur metu infirmitateque ingruente, sed redeunte prioris fortunae indulgentia, in eandem mentis insolentiam pravosque mores et ipse rediturus quam pulchre. Castro expugnato et urbe, hostibusque subactis, obsidibusque potioribus ex urbe receptis, cum in propria remearent, Sethegius pincerna praefatus benignitatem et longanimitatem patientiae Dei, qua non subito ab eo ferrebatur, ducens in abusum, apud commilitones gloriari coepit: se non inutiliter nec imprudenter poenitentiam et confessionem distulisse, cum dilatione vitam promeruerit, quam acceleratione poenitentiae amisisset. Id dictum cum nonnulli administrantes adolescenti, ad insolentiam et ipsi proclivi, laudibus efferrent, viri prudentes et timorati deliramenta sua perosi et aspernati, corripiendo illum, abscedebant. Cumque Sethegius nocte insequenti sopori se dedisset, beatus Aegidius abbas canitie veneranda respersus illi quiescenti apparuit, et quamvis nunquam a Sethegio visus, instinctu tamen superno a Sethegio recognitus, ait: Tu quidem Sethegi, ex dilatione confessionis, orationis et poenitentiae mortem evasisse te gloriaris: at ego tibi

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rat, exanimis et quandam mentis alienationem passus, domum reportatus est. Cum tamen iam ad exitum appropinquaret, sanctus Egidius in eodem habitu iterum, quo supra, pene vigilanti apparuit dicens: Nisi me advocatum apud Deum vel sero iam interpellaveris, scito tibi mortem adesse. At ille velut praecognitum ac sibi familiarem sanctum sic allocutus ait: Sancte Dei Egidi, si tu pro me fideiussor apud Deum extiteris, et pro sanitate mea intercesseris, spondeo me omnes actus meos dirigere et ad monasterium tuum me ad offerendas gratias iturum. Et sanctus ad haec: Quoniam, inquit, advocatum me apud Deum habere voluisti, ego ipsum, qui neminem vult perire, sed omnes salvos fieri, pro te interpello et ex parte ipsius sanitatem tibi affuturam repromitto. Cumque visio disparuisset, statim incolumitate succedente, post paucos dies absque omni terrenae medicinae amminiculo sanitati ex integro restitutus est. Et eodem anno ad sancti huius sepulchrum ob referendas gratias venit. Sed quia mos est nobilium, ut semper inter extraneos caute se habeant, neminem passus est se cognosci; verumtamen procedente tempore a religiosis sacerdotibus pariter et laicis, qui de partibus illis causa orationis huc advenerant, ista saepius referentibus et audivimus et memoriae tradidimus.

interitum vicinum iam iamque adesse praedico. Quo dicto et vox et visio Sethegium deseruit, qui etsi visione oraculi deterritus, etiam in membris singulis languidatus foret, non ob id tamen emendatior effectus, Boleslaum Ducem post dies quinque venationes tractantem in saltus de Vszosin, quibus zubronum habebatur copia, est secutus. Cumque Boleslaus Dux, multis mactatis feris, zubronem unam rarae magnitudinis et ferociae, aliarum aspernantem consortia, et quae lingua eorum vocatur Jedvniecz, unicus et singularis, de cubili in quo latebat, exturbasset, et fera rictus canum, venabulaque militum evasura, fuga se pervicaci ex omnium insidiis eripuisset: in Sethegium forte pincernam incurrit. Qui cum fugere aut se occultare Duce Boleslao et caeteris commilitonibus inspectantibus, turpe ducens, equo desiliens, venabulo aegre excepit feram; sed ferro nequicquam adacto, humum cadit prostratus, ferae saevitiam vel ea prostratione evitaturus. Verum turus, qui sua natura et more in iacentes obstinatius grassatur, cum Setegium primum ungulis, deinde cornibus diutius, commilitonibus nequicquam ferentibus opem, attrivisset, tandem cornibus exceptum et in aëra altius ibidem proiectum, iuxta ac quandam pilam frequentius ventilatum, ad extremum in fruteta et spineta con-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fractum et semianimem proiecit. Qui cum inde fera discedente, familiarium manibus levatus, pannisque involutus et constrictus, in proximam civitatem relatus, nullo sensu suum satis vigorem retinente, mentis insuper alienationem, quae illi ex crebra ferae iactatione provenerat, passus, non secus a cognatis et familiaribus, quam prope horam moriturus plangebatur. Verum illi in extremo agone iam agenti Sanctus Aegidius in specie, quae sibi prius vigilanti apparuit, blande super obstinata mente, poenitentiaeque neglectione correptum, illi dixit: Nisi me in advocatum interpellaveris, mortem impendentem nullatenus evadere poteris. Sethegius autem Sanctum Dei Aegidium non secus quam cognitum et sibi familiarem intuens, magno gaudio impletus, maximaque spe erectus, in haec verba prorupit: Supplex obsecro, Sancte Dei, primum bonam mihi valetudinem obtineas, deinde pro me apud clementissimum Dominum te vadem et advocatum ponas, spondeasque vitam, mores et actus emendaturum et pro commisso iniungendam acturum poenitentiam, pedibus insuper bustum tuum et coenobium quamprimum visitaturum. Ad quem Sanctus: Ego, inquit, a te rogatus, suffragatorem me tibi et misericordem advocatum apud Altissimum, qui neminem perire, sed omnes salvare vult, exhibeo, iamque ex parte suae maiestatis

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

salubritatem integram reddo. Tu de caetero cave, ne tuos actus invitiaveris, et pondus prioribus addendo, te ipsum praecipitem dederis, duriori ultione percellendum. Mirum dictu, visione disparente Sethegius pincerna in singulis membris confractis, comminutis et collisis sentiens se mox sanatum absque omni humano adminiculo et medela, cunctis familiaribus et cognatis qui aderant, novitate rei in stuporem et admirationem versis, Provinciam ad monasterium in quo Sanctus Aegidius quiescit, pedestri itinere profectus, Sanctum Dei donis oblatis, supplici veneratione, et sui periculi curatorem et liberatorem recognovit, ac in propria remeans, facinorum suorum foeditatem in pulvere corde contrito et humiliato deplangebat.

Pusch[1]) glaubt auch dadurch die Identität von Tur und Żubr beweisen zu können, dass die wilden Stiere desselben Waldes von Wiskitki oder Jaktorówka, von Długosz als Tur, von Sarnicki aber als Bisontes bezeichnet werden.

Die bezüglichen Stellen lauten nämlich wie folgt:

Długosz[2]) erzählt, dass Vladislaus Jagiełło 1422 nach Abschluss eines ewigen Friedens mit den deutschen Rittern »Gratiarum itaque actione in Deum celebrata, factis apud Posnaniam oblationibus solennibus, per Pyzdri, Schadek, in Masoviam descendens, in Wyskitky venationes taurorum silvestrium, qui in Polonico Thury appellantur, agebat«.

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 102.

2) Joannis Długossii seu Longini, Historiae Poloniae Libri XII. Cura et impensis Alexandri Przezdziecki. Tomus IV. Craeconiae 1877. p. 307.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sarnicki[1]) berichtet im Jahre 1585: »Bzura fluvius 53.6 (latitudinis gradus et minuta) 42.8 (longitudinis gradus et minuta) — infra Lowicium (Łowicz) ubi sunt nobiles bisontum venationes, locus ille et silva vocatur Wiskitki.

Pusch sagt: »War gleich Sarnicki kein sonderlicher Historiker, so zeigt doch jenes Werk (Descriptio veteris et novae Poloniae) und sein grosses seltenes Rechtsbuch, dessen nicht genau bekannter Titel nach Braun: Statuta i Metryka przywilejów Koronnych ist, dass er sein Vaterland ziemlich genau kannte«. Diesem günstigen Urtheile entsprechend, wird von Pusch den oben citirten Worten von Sarnicki ein grosses Gewicht beigelegt. Bartoszewicz[2]), ein anerkannt vorzüglicher Kenner der polnischen Literatur und Geschichte, ist aber anderer Meinung und bezeichnet Sarnicki als einen elenden Schriftsteller. Ich glaube somit, dass die oben citirten Stellen von Długosz und Sarnicki nur die Verwechselung der Namen Tur und Żubr, nicht aber die Identität der Thiere selbst beweisen.

Die Verwechselung der Namen Tur und Żubr oder Auerochs und Bison ist aber bei den Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrhunderts gar nicht selten.

Cellarius[3]) in seiner Beschreibung von Preussen belegt den Bison mit dem Namen Urus. Von Henneberger[4]) ist der Bison mit dem Namen Auerochs bezeichnet und daneben recht gut beschrieben und abgebildet worden. Henneberger theilt daneben mit, dass Herberstein ein anderes Rind mit dem Namen Auerochs bezeichnet habe und wiederholt die Worte dieses Diplomaten. Hartknoch[5]) bezeichnet den Bison als Auerochs, den Tur als Bison.

Die von Pusch[6]) citirten Stellen aus einem Hochzeits-Gesange und der »Historia Lithuaniae« von Kojałowicz, sind in derselben Weise zu deuten, um so mehr als beide Schriften dem XVII. Jahrhundert angehören, also einer Zeit, in der Tury, nach dem Zeugniss von Ostroróg, höchstens noch bei Zamość in dem Thiergarten der Grafen

1) Stanislai Sarnicki, Descriptio veteris et novae Poloniae. 1585. Bei Mizler. Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 242.

2) Bartoszewicz, Historja literatury Polskiej. (Geschichte der polnischen Literatur.) 2. Auflage. Krakau 1877. Bd. I. p. 389.

3) Andreae Cellarii, Regni Poloniae Magnique Ducatus Lithuaniae descriptio. 1659. Mizler, Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 621.

4) Henneberger, Erläuterung der preussischen grössern Land-Tafel. Königsberg 1595. p. 251.

5) Hartknoch, Altes und neues Preussen. 1684. p. 211. Citirt nach A. Wagner in Schreber's Säugethiere. Theil 5. Bd. II. p. 1489.

6) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 121 Anm., p. 125.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zamojski vorhanden sein konnten. Das Horn des von Gedymin erlegten Tur-Stieres liefert somit nur den Beweis von der Verwechselung der Namen Tur und Żubr.

Wenn nun eine solche Verwechslung bereits im XVI. und XVII. Jahrhundert vorkam, so kann es nicht befremden, dass Masecovius (Mazekowski) im XVIII. Jahrhundert in seiner »Dissertatio de Uro 1705« den Bison unter dem Namen Urus beschrieben hat. Ich glaube demnach, dass Jundziłł[1]) ohne Grund diese Namenverwechslung von Mazekowski als einen Beweis für die Identität von Tur und Żubr auffasst.

Pusch[2]) hebt hervor, dass in der polnischen Sprache häufig ein und dasselbe Thier mit mehreren Namen bezeichnet werde und hält sich demnach für berechtigt anzunehmen, dass die Namen Tur und Żubr dasselbe Thier bezeichnet hätten.

Die polnische Jäger-Sprache ist in der That sehr reich an Thier-Benennungen, so dass einige Jagd-Thiere sogar viele Namen besitzen, und der Hase ist in dieser Beziehung am freigiebigsten ausgestattet. Pusch theilt, aber irrthümlicher Weise, mit, dass das Murmelthier in polnischer Sprache mit zwei Namen: świszcz (richtig świstak, d. h. Pfeiffer) und bobak bezeichnet würde. Świstak bezeichnet in der That das Murmelthier (Arctomys marmotta L.), bobak aber die Arctomys bobac P. Die polnischen Namen dieser beiden Thiere sind bereits in der alten Zoologie von Jundziłł[3]) ganz richtig und scharf unterschieden worden, wo Pusch das Richtige ohne Mühe ersehen konnte.

Obwohl nun dasselbe Thier in polnischer Sprache mehrere Namen besitzen kann, so ist daraus noch nicht zu schliessen, dass die Namen Tur und Żubr immer nur ein und dasselbe Thier bezeichnet hätten, da in der polnischen Jäger-Sprache, um die es sich hier handelt, mitunter verschiedene Thiere mit demselben Namen bezeichnet werden. Der Hase wird von den Jägern am häufigsten kot (Katze) genannt und mit demselben Namen bezeichnet man auch die eigentliche Katze, die gewiss allen, auch den ungebildetsten Leuten wohl bekannt ist. Das Reh heisst in der Jäger-Sprache der polnischen Niederungen koza (die Ziege), in den Tatra-Gebirgen, wo man das Reh richtiger als sarna bezeichnet, heisst die Gemse ebenfalls koza. Die Hausziege,

1) Jundziłł, Zoologia krótko rebrana (kurz gefasste Zoologie). 4. Auflage. Wilno 1829. Th. I. p. 235.

2) Pusch, Polens Paläontologie. 1838. p. 198.

3) Jundziłł. L. c. p. 166, 167.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die überall in Polen von den Juden mit besonderer Vorliebe gezüchtet wird und allbekannt ist, bezeichnet man ganz allgemein mit ihrem eigentlichen Namen koza. Mit demselben Namen koza werden somit drei verschiedene Wiederkäuer bezeichnet: die Hausziege, das Reh und die Gemse.

Ich glaube demnach dargethan zu haben, dass die von Pusch hervorgehobene Analogie eben so gut in ganz entgegengesetztem Sinne gedeutet werden kann, wodurch ihre Unzuverlässigkeit bewiesen wird.

Pusch [1]) macht darauf aufmerksam, dass Jaktorówka ehemals durch die sumpfigen Wälder von Kampinos einerseits mit dem Skwa-Wald, andererseits aber gegen Osten mit den Wäldern zusammenhing, die noch heute zwischen Bug und Narew vorhanden sind, und auf diese Weise mit dem Żubr-Walde von Białowieża in Zusammenhang gestanden haben. Dieser gewiss richtigen Bemerkung fügt Pusch Folgendes hinzu:

»Wenn nun in diesem grossen von Ost nach West gestreckten Sumpf-Waldland einst der Żubr wahrscheinlich überall lebte, da wir ihn mit Bestimmtheit in Podolien am Boh, in Wolhynien am Prypeć, zwischen San und Weichsel, in der Białowieżer Wildniss an der Narewka, im Skwana-Wald bei Ostrołęka, in Ostpreussen, in Hinterpommern und an der Oder bei Stettin seit dem XII. Jahrhundert durch historische Zeugnisse kennen lernten, so ist es doch im hohen Grade unwahrscheinlich, dass in demselben Sumpf-Waldland nur auf die kleine Jaktorowska puszcza beschränkt eine andere davon verschiedene wilde Ochsen-Art gelebt haben sollte, die überdem noch eine Bison-Art gewesen sein musste, weil ihre Stirnhaut wegen des ihr eigenthümlichen Moschus-Geruchs zu denselben Zwecken benutzt wurde wie die Stirnhaut des Żubr, dessen Gehirn und Stirnhaare diesen Geruch besitzen. Wo von grossen Wiederkäuern und Einhufern ähnliche Arten etwa nahe bei einander wohnen, sind sie gewöhnlich durch verschiedene Art der Wohnörter von einander unterschieden. So in Nordamerika der Moschus-Ochse in dem felsigen, waldlosen Lande der Esquimaux und in den Steppen an der Hudsonbai, der Buffalo (Bison) hingegen mehr südwärts vom grossen Slavensee in den grossen waldigen Ebenen an den Strömen einst bis zum atlantischen Meere. So von den beiden Kameelarten die eine auf der steinigen Hochebene von Bactrien bis in die Mongolei, die andere in den grossen Niederungen und Sandwüsten von Vorderasien und Nordafrika. So von den beiden sehr ähnlichen Zebraarten Südafrikas, eine auf den Bergen, die andere

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 107, nebst Anmerkung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in den Ebenen. So von den beiden wilden Eselarten neben einander in Asien, der Hemionus (Dschiggetei) auf trockenen, waldlosen Grasweiden in den mongolischen und daunischen Steppen, der Kulan (Onager) hingegen in den bergigen Wäldern am Aralsee, im Gebirge um Casbin, selbst in den Gebirgen von Malabar und Golconda.«

In der That lebte, den Zeugnissen von Herberstein und Bonar gemäss, der Tur im XVI. Jahrhundert nur in Masowien, nach Kromer, Schneeberger und Święcicki ausschliesslich in Jaktorówka, den Thiergarten von Johann Zamojski selbstverständlich ausgenommen, in welchen die Thiere übergeführt worden sein konnten und wahrscheinlich auch in der That eingeführt worden sind. Diese Thatsachen beweisen aber nicht im mindesten, dass das Thier niemals weiter verbreitet wäre. Bos primigenius war im Gegentheil ehemals sehr verbreitet, da seine fossilen Knochen, wie Brandt[1]) dargethan hat, von Grossbritannien und Frankreich bis zum Altai-Gebirge in Sibirien, von Süd-Schweden bis Italien, von Kurland bis Bessarabien angetroffen werden.

Bos primigenius hat vielleicht niemals diesen ganzen weiten Verbreitungsbezirk gleichzeitig bewohnt; aus der Zusammensetzung von Brandt[2]) geht jedenfalls hervor, dass derselbe in Central- und Ost-Europa in historischen Zeiten noch ziemlich weit verbreitet gewesen ist. Ich halte mich demnach für berechtigt anzunehmen, dass der Tur in Polen ursprünglich einen viel weiteren Verbreitungsbezirk als später gehabt habe.

Im XIII. Jahrhundert war der Tur bereits insofern vor Vertilgung geschützt, als die Jagd auf denselben und den Bison für die Herzoge von Masowien ausschliesslich vorbehalten war[3]), was auch in folgenden Jahrhunderten gewissenhaft befolgt wurde[4]).

1) Brandt, Verhandlungen der Russisch-Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 2. Serie. Bd II. 1867. p. 185—199.

2) Brandt. L. c. p. 199—227.

3) Durch ein Privilegium aus dem Jahre 1298 schenkte Boleslaus, Herzog von Masowien, einem Ritter Paulecz die Dörfer Karwowo und Nosarzewo, sowie Nosarzewo und Dębsk (in dem gegenwärtigen Gouvernement von Płock) mit folgender Beschränkung des Jagd-Rechtes: »Donamusque praefato militi nostro in sepedictis villis venationem liberam singularum ferarum excepto Pomilione qui dicitur Tur, quem volumus spectare nostrum ad ducatum. Kodeks dyplomatyczny Księstwa Mazowieckiego. (Diplomatischer Codex des Herzogthums von Masowien.) Herausgegeben vom Prinzen Thaddäus Lubomirski. Warschau 1863. p. 34.

4) Ziemowit, Herzog von Masowien, erlaubte im Jahre 1359 der Herzogin von Wyszogród in allen seinen Besitzungen die Jagd auszuüben, jedoch mit Ausnahme

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im XVI. Jahrhundert war der Tur bereits ein recht seltenes, nur auf Masowien und sogar ausschliesslich auf die Jaktorówka beschränktes Thier. In jener Zeit wurde der Tur in der Jaktorówka auf dieselbe Weise gehegt, wie heut zu Tage der Żubr in Białowieża.

Aus einem Lustrationsprotocolle des königlichen Waldes Jaktorówka vom Jahre 1553 [1]) ersehen wir nämlich, dass die Bauern des Dorfes Jaktorów von sonstigen Dienstleistungen befreit, dafür aber zum Sammeln des Heues für den Tur verpflichtet waren. Schneeberger berichtet, dass denselben Dienst auch andere Dörfer zu leisten angehalten waren. Durch ein 1597 gefalltes Urtheil [2]) erfahren wir weiter, dass den Bauern nicht gestattet wurde in diesem Walde das Heu für sich selbst zu sammeln oder ihr Vieh weiden zu lassen. Der Tur konnte auch nicht die Grenzen der Jaktorówka überschreiten, da man, wie Schneeberger berichtet, die im Sommer aus dem Forst in benachbarte Wälder übergetretenen Thiere mit Gewalt zurücktrieb, wozu besondere Jäger angestellt waren, die dieses Revier täglich begehen und andererseits die Thiere controliren sollten.

Allen diesen Maassregeln ungeachtet ging der Bestand der Tury seinem Verfall rasch entgegen. In der Lustration vom Jahre 1564 wird angegeben, dass die königlichen Revisoren im Forst nur noch eine Heerde von 30 Tury, und zwar 22 alte Kühe, 3 junge Turstiere und 5 Kälber gesehen hätten; daneben sollten noch 8 alte Turstiere vorhanden sein [3]). In der Lustration aus dem Jahre 1599 berichtet man, dass sich in dem Forst nur 24 Tury befinden [4]). In der Lustration 1602 werden nur 4 Tury, in der Lustration 1620 nur eine Turzyca (d. h. Turkuh) angeführt, in der Lustration 1630 endlich meldet man, dass diese einzige Turzyca bereits vor drei Jahren, d. h. 1627 gestorben sei [5]).

In den Berichten des XVI. Jahrhunderts wird somit der Tur als

des Tur. (Praefatam quoque dominam ducissam, venationem omnium animalium et ferarum solo animali quod Thuer vulgariter dicitur duntaxat excepto. Codex diplomaticus Poloniae. Studio et opera Leonis Rzyszczewski et Antonii Muczkowski. Varsaviae 1847. T. I. p. 215.)

Das oben citirte Privilegium aus dem Jahre 1436, das von Czacki publicirt worden ist, enthält eine gleiche Beschränkung des Jagd-Rechtes.

1) Baliński und Lipiński, Starożytna Polska pod względem historycznym, jeograficznym i statystycznym opisana. (Altpolen in historischer, geographischer und statistischer Beziehung beschrieben.) Warschau 1843. Bd. I. p. 584, 585.

2) Baliński und Lipiński. L. c. p. 585.

3) Jarocki, Pisma rozmaite. (Vermischte Schriften.) Warschau 1830. Bd. II. p. 280 Anm.

4) Baliński und Lipiński. L. c. p. 585.

5) Jarocki. L. c. p. 280 Anm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein recht seltenes, bereits aussterbendes Thier erwähnt, das sorgfältig gehegt und in seinem Mutterwalde künstlich zurückgehalten werde.

Alle diese hier dargelegten Erwägungen erscheinen so einfach, dass ich nicht begreifen kann, warum Pusch es für in hohem Grade unwahrscheinlich hält, dass ein gehegtes und seltenes Wild auf einen verhältnissmässig kleinen Wald beschränkt gewesen sei, um so mehr als der, noch gegenwärtig in Białowieża gehegte Żubr den Beweis für die Möglichkeit eines solchen Verhaltens liefert.

Pusch hebt, wie wir gesehen haben, auch hervor, dass nahe bei einander wohnende Wiederkäuer und Einhufer ähnlicher Art gewöhnlich auch verschiedenartig gestaltete Localitäten bewohnen. Sicherlich ist dieses in der That häufig der Fall, doch kann dieses Verhalten keineswegs als Beweis für die Identität von Żubr und Tur aufgefasst werden, da die neben einander aufgefundenen fossilen Knochen dieser beiden Thiere, d. h. von Bos primigenius und Bison priscus, das Zusammenleben derselben beweisen. Rütimeyer[1] und Wilckens[2] haben die Knochen dieser beiden Stiere in denselben Pfahlbauten von Robenhausen und Wanwyl in der Schweiz, sowie in dem Pfahlbau des Laibacher Moores in der Krain angetroffen. Die Möglichkeit des Zusammenlebens der uns beschäftigenden Rinderarten wird auf diese Weise ausser allen Zweifel gestellt.

Die Ansicht von Ostroróg, nach welcher Tur und Żubr wegen ihres gegenseitigen Hasses und ihrer beständigen Kämpfe in demselben Thiergarten nicht zusammengehalten werden dürften, steht mit der Thatsache in keinem Widerspruche, dass diese Stiere in denselben weiten Waldungen ehemals angetroffen worden sind. In einem engen Raume eingeschlossen begegnen sich die feindseligen Thiere beständig, in einem grossen Walde aber gar selten, da sie besondere Lagerstätten haben und sich gegenseitig meiden können. Es ist ja allgemein bekannt, dass in demselben Walde Hirsche und Rehe mit Wölfen, so wie Hasen mit Füchsen, gewiss aber nicht in demselben Thiergarten zusammenleben können, da in diesem letzteren Falle die harmlosen Pflanzenfresser keine Gelegenheit haben den Raubthieren zu entgehen, was ihnen dagegen in einer grossen Waldung insofern gelingt, als sie sich daselbst sogar vermehren.

In seiner ersten Abhandlung über den Tur stellt Pusch[3] die Be-

1) Rütimeyer, Fauna der Pfahlbauten. p. 70.

2) M. Wilckens, Ueber die Schädelknochen des Rindes aus dem Pfahlbau des Laibacher Moores. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 1877. Nr. 7, 8. Bd. VII. p. 165.

3) Pusch, Polens Paläontologie. p. 201, 202.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hauptung auf, dass in der polnischen Sprache Tur dieselbe Bedeutung habe, wie Żubr (Stumbras) in der lithauischen. Diese Ansicht sucht er folgenderweise zu begründen.

»Nun finden wir nach dem amtlichen Verzeichniss aller Ortschaften im Königreich Polen nur 7 Oerter in demselben, welche von Żubr abstammen und diese alle in den Kreisen Sejny, Augustów, Kalwaria und Mariampol, welche ursprünglich und auch jetzt noch zum grössten Theil nur vom lithauischen Volksstamm bewohnt sind; *keinen einzigen solchen Namen in Masovia, Kujawien, Gross- und Klein-Polen,* Dahingegen giebt es 58 Ortschaften, welche von Tur abstammen, in allen Theilen des Königreichs, von den Karpathen bis nach Lithauen und nur 7 von ihnen in den oben genannten 4 echt lithauischen Kreisen. Da nun der Auerochs einst in ganz Polen wohnte, so ist es klar, dass die von ihm benannten Ortschaften in dem Theil des Landes, der seit dem vierten Jahrhundert fast nur von Slaven besetzt war, auch nach seinem slavischen Namen Tur und nur in dem vom lithauischen Stamm bewohnten Landstrich nach seinem lithauischen Namen Zubr benannt wurden.«

Seine ursprüngliche Ansicht, dass Tur ein polnischer, Żubr (Stumbras) ein lithauischer Name desselben Thieres sei, ändert Pusch [1]) insofern in seiner zweiten Abhandlung, als er anerkennt, dass Stumbras, Sumbrs, Zumpros und Żubr, so wie der Name Tur dem slawischen Sprachstamme im Allgemeinen, mit Einschluss der lettischen Dialecte angehöre. Pusch [2]) gesteht daneben, dass der Name Zumbr oder Żubr auch der polnischen Sprache eigen sei, hält aber gleichzeitig an den, auf den Ortsnamen des Königreichs Polen basirten Schlüssen fest [3]). Auf diese Weise widerspricht sich Pusch selbst, da seiner eigenen Ansicht gemäss nicht zu ersehen ist, warum in rein polnischen Districten kein nach dem Żubr genannter Ort vorhanden sein könnte, falls der Name Żubr der polnischen Sprache eigen sei. Die auf die Ortsnamen basirten Schlussfolgerungen von Pusch sind übrigens in der That entschieden unrichtig.

Ohne mich auf linguistische Nachforschungen einzulassen, will ich nur bemerken, dass Długosz und Kromer den Bison mit dem Namen Zambr und Zubr [4]) bezeichnet haben. Es liegt somit auf der Hand,

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 125 und folgende.

2) Pusch. L. c. p. 129. 3) Pusch. L. c. p. 122.

4) Nobilis de domo Zambrza Głowa alias Wieniawa. Ein Edelmann aus der Familie Zamberza Głowa (Zambr-Kopf) oder Wieniawa, d. h. ein Edelmann aus der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dass dem Żubr in polnischer Sprache ehemals auch der Name Zambr und Zubr beigelegt wurde. Daneben ist in Bezug auf die Aussprache der hier in Betracht kommenden Laute zu bemerken, dass der Laut *am* in gleicher Weise wie dieselben Buchstaben, oder auch wie *en* und *em* in der französischen Sprache ausgesprochen werde (z. B. amplifier); ausserdem werden die Nasenlaute von dem Volke verschieden ausgesprochen, es kann daher nicht bezweifelt werden, dass der Bison auch als Zembr (*em* wie französisch *in* ausgesprochen) bezeichnet worden war.

Wenn wir nun festgestellt haben, dass der Żubr polnisch auch mit dem Namen Zambr, Zembr oder Zubr bezeichnet worden ist, so überzeugen wir uns weiter, dass in demselben amtlichen Verzeichnisse aller Ortschaften im Königreich Polen[1], das Pusch vor Augen gehabt hat, in rein slawischen Kreisen 42 Orte nach dem Tur, in Masowien daneben 8 nach dem Zambr[2] und 3 nach dem Zembr[3] benannte Orte aufgeführt werden. Aus den vier von Pusch erwähnten lithauischen Kreisen von Augustów, Sejny, Kalwaria und Mariampol, von denen der Kreis von Augustów und der südliche Theil des von Sejny eine polnische Bevölkerung besitzt, werden in dem citirten amtlichen Verzeichnisse 7 nach dem Stumbras oder Żubr[4] und 5 nach dem Tur[5] benannte Orte angeführt.

Familie, die das Wappen dieses Namens benutzte, in welchem ein Ochsen-Kopf abgebildet ist. Długosz, Liber Beneficiorum. Cura et impensis Alexandri Przezdziecki. Bd. I. p. 507, 548. Bd. II. p. 35.

Długosz, Historiae Poloniae Libri XII. Cura et impensis Alexandri Przezdziecki. Vergl. die oben citirte Erzählung über den Mundschenk Sethegius (Sieciech), sowie auch weiter unter dem Jahre 1410: »Wladislaus Poloniae Rex processit in Przischow: ubi iterum venationi intentus, multas feras silvestres onagrinas et zubrinas, quae in Polonico Loszy vocantur, cepit.« L. c. Bd. IV. p. 5.

Kromer, Polonia etc. 1578. p. 39. Vergl. die oben citirte Stelle.

1) Tabella miast, wsi i osad Królestwa Polskiego alfabetycznie ułożona w Biurze Komissyi Rządowej Spraw Wewnętrznych i Policyi. Warszawa 1827. (Verzeichniss der Städte, Dörfer und Orte im Königreich Polen, alphabetisch geordnet im Bureau der Regierungs-Commission für die inneren Angelegenheiten und die Polizei. Warschau 1827.)

2) Zambrów, Zambrzyniec, Zambrzyca, Zambrzyce janko, Zambrzyce króle, Zambrzyce nowe, Zambrzyce plewki, Zambrzyce stare, Zambrzyków.

3) Zembrów, Zembrzuś, Zembrzuś mokry grunt.

4) Stumbryszki, Żubronajcie, Żubrówka nowa, Żubrówka stara, Żubry, Żubryn, Żubrynek. (Stumbryszki und Żubronajcie sind entschieden lithauischen Ursprungs.)

5) Turówka (zwei Dörfer dieses Namens), Tursona, Tursucie, Turyszki. (Tursona, Tursucie und Turyszki sind entschieden lithauischen Ursprungs.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wenn wir die Grenzen des Königreichs Polen überschreiten, so finden wir in Galizien, d. h. in Kleinpolen, 10 nach dem Tur und 5 nach dem Zubr oder Żubr benannte Orte[1]).

In Grossherzogthum Posen, d. h. in Grosspolen fehlen ebenfalls nicht nach dem Zambr oder Zembr und Tur benannte Orte. In dem Verzeichnisse von Plater[2]) ist das Dorf Zamborz (Kreis von Neustettin), sowie die Dörfer Turostowo (Kreis von Gnesen), Turowo (Kreis von Szamotuły oder Samter) und Turwia (Kreis von Kościany) angeführt. Daneben kann ich noch folgende Beispiele citiren, die ich der Gefälligkeit meines Studiengenossen Herrn Stosław Łaguna verdanke. In dem Kreise von Międzychodz (Birnbaum) befindet sich ein Dorf Zemsko (Semritz) und in dem Kreise von Międzyrzec (Meseritz) ein Dorf desselben Namens Zemsko (Samst). Ehemals, im Jahre 1260, existirte in demselben Lande Zambercz, gegenwärtig Zemsko genannt[3]).

In der Provinz Preussen endlich befinden sich die Dörfer: Zembrze in dem Kreise Strassburg und Zamborst in dem Kreise Neustettin[4]).

Auf diese Weise erscheint es sicher, dass die Behauptung von Pusch, dass weder in Masowien, noch in Kujawien, Gross- und Kleinpolen ein nach dem Żubr (d. h. auch Zambr und Zembr) benannter Ort vorhanden sei entschieden falsch ist, und auf ungenügendem Studium des betreffenden Gegenstandes basirt ist. Wenn wir weiter auf Grund der Ortsnamen in Polen urtheilen wollen, so kommen wir zu dem Schlusse, dass sowohl der Name

1) Turady (Kreis von Stryj), Turaszówka (Kr. von Jasło), Turbia (Kr. von Bzeszów), Tureczka (Kr. von Sambor), Turówka (Kr. von Tarnopol), Tursko (Kr. von Sącz), Tyrylcze (Kr. von Czortków), Turynka (Kr. von Żółkiew), Turza gniła (Kr. von Stryj), Turkocin (Kr. von Złoczów), Żubracze (Kr. von Sanok), Zubrza wieś (Kr. von Lwów), Zubrzec (Kr. von Stanisławów), Zubrzyce (Kr. von Sambor), Zubrzyk (Kr. von Sącz). Skorowidz wszystkich mejscowosci położonych w królestwie Galicyi i Lodomeryi wraz z Krakowem i Bukowiną. (Alphabetisch geordnetes Ortschafts-Verzeichniss der Königreiche Galizien und Lodomerien, sammt Krakau und Bukowina.) Lemberg 1855.

2) L. P. Opisanie jeograficzno-historyczno-statystyczne Województwa Poznańskiego. (Geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Wojewodschaft von Posen.) Berlin 1851. p. 219, 221.

3) Archiwum teologiczne Ks. Jabczyńskiego. (Theologisches Archiv vom Priester Jabczyński.) Posen 1836. Bd. I. p. 478 und 479.

4) Ritter's geographisch-statistisches Lexicon. 6. Auflage unter Redaction von Dr. O. Henne-Am Rhyn. Leipzig 1874. Bd. II.

Ich möchte noch bemerken, dass in demselben Lexicon folgende nach dem Zubr benannte Orte angeführt sind: Zubry in Mähren, Zubricza und Zubrohlava (Zubr-Kopf) in Ungarn, Comitat Arva.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Stumbras, Zembr, Zambr, Zubr oder Żubr, wie auch der Name Tur, der polnischen und der lithauischen Sprache in gleicher Weise eigenthümlich sind.

In und neben der alten Jaktorówka werden nur nach dem Tur, jedoch nicht nach dem Żubr benannte Orte angetroffen. Pusch [1]) nimmt an, dass dies aus folgenden Gründen geschehen sei.

In seiner Beschreibung von Masowien spricht sich Andreas Święcicki über die masowitische Biała [2]) folgenderweise aus [3]).

»Biała (quasi albam dicas) Chelmensis Roxolani antistitis iura agnoscit, non tam amplitudine, aut elegantia, quae nulla est, quam finitimorum latrociniis apud remotiores Masoviae celebrata. Nobiles ii sunt extremae fortis, sed qui temeritate et audacia ad omne facinus obeundum promti: ditioribus terrori sunt, et barbara licentia caedibus atque includiis inter se debachantur. Nec longe inde absunt Pomrozanie, a Mroga torrente nomen sortiti, quorum mores infames et desperata audacia, carminibus vulgi notantur. Apud eos populos, patrum memoria homicidia ita vulgabantur, ut indecorum omnino putaretur viro nobili et cuique honoratissimo, aliquem saltem suis manibus non peremisse: sed iam et vicinorum commerciis et disciplina legum mansuefiunt fera ingenia.«

Ueber die Einwohner von Bolemów sagt derselbe Topograph [4]):

»Inhumani et inhospitales, contra quam caeteris Masoviis mos est, eius sunt pagi incolae, ita ut illae transeuntes vel in foeda pluvii coeli inclementia, omnibus diversoriis exclusi, aut silvam petere, aut sub dio pernoctare cogantur, quod et mihi aliquando illuc iter facienti accidit.«

Simon Starowolski [5]) berichtet seinerseits über dieselbe Biała: »Biala Chełmensis Antistitis ditio.«

Pusch glaubt, dass diese Berichte von Święcicki und Starowolski folgenderweise zu deuten seien [6]).

»Aus dieser Erzählung geht nun hervor, dass die Stadt Biała in Masovien, ungefähr 2 Meilen östlich von Rawa, die Rechte des antistes

1) Pusch. L. c. p. 105, 109—111.

2) Die masowitische Biała befindet sich in Masowien neben der Stadt Rawa, eine andere, die podlachische, von einer ruthenischen Bevölkerung bewohnte, Biała findet sich in Podlachien und liegt an der Warschau-Terespoler Eisenbahn.

3) Vergl. Mizler, Historiarum Poloniae etc. Bd. I. p. 494.

4) Vergl. Mizler. L. c. p. 494, 495.

5) Simonis Starovolsch, Polonia. Bei Mizler. L. c. p. 438.

6) Pusch. L. c. p. 110.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(Bischofs) von russinisch Chełm, d. i. des einst nur von Russinen bewohnten Landes Chełm zwischen Lublin und Volhynien anerkannt habe. Es entsteht die Frage, wie kam diese Stadt, mitten in dem von katholischen Polen bewohnten Masovien gelegen, dazu, unter dem griechisch unirten Bischof von Chełm zu stehen, wie auch Starowolski bezeugt. Wir finden die Ursache davon nirgends angeführt und es ist also wohl nur die Vermuthung erlaubt, dass einst in dieser Gegend eine russinische Niederlassung von griechischem Glauben stattgefunden haben möchte. Verbinden wir damit die Nachricht, dass das Volk in der Nähe der Jaktorowska puszcza, wo die Turi lebten und besonders die am Flüsschen Mroga wohnenden Pomrożani, die man also auch im 17. Jahrhundert noch mit einem besonderen Namen bezeichnete, sich von den übrigen Masoviern durch rohe Sitten, Ungastlichkeit, Neigung zu Raub und Mord sehr unvortheilhaft auszeichneten, so wird es noch wahrscheinlicher, dass in dieser Gegend einst ein von den übrigen lachischen Stämmen verschiedener kleinrussischer oder wie die Polen sagen russinischer Stamm (ruskie plemie) angesiedelt war, was offenbar der am weitesten gegen Westen vorgedrungen gewesene wäre und in dieser Wildniss eigenthümliche rohe Sitten lange Zeit beibehielt. Ist diese Conjectur richtig, so würde dadurch auch erläutert, warum der Zubr gerade nur in dieser Gegend von Masovien den Namen Tur so lange beibehielt, weil in den kleinrussischen Mundarten der aus der lithauischen Sprache in die polnischen und weissrussischen Mundarten übergegangene Name Zubr bis heute noch dem gemeinen Volke unbekannt ist und dafür immer der Name Tur gebraucht wird. Daher darf es uns gar nicht befremden, wenn der eine polnische Schriftsteller den Namen Tur erwähnt, der andere nicht, und wenn der eine dieselbe Beschreibung vom Tur wie der andere vom Zubr giebt.«

Die Unhaltbarkeit dieser Vermuthung wird durch folgende Berichte von Baliński und Lipiński [1]) über die masowitische Biała dargethan.

Nicolas Kościelecki, Bischof von Chełm, erhielt vom König Alexander [2]) die eine Hälfte des Gutes Biała, und kaufte 1510 die andere Hälfte desselben. Auf diese Weise wurde dieses Landgut dem Vermögen der Bischöfe von Chełm einverleibt. Jakob Buczacki, Bischof von Chełm, erhielt 1521 von Sigismund I. die Erlaubniss, dieses Dorf zu einer Stadt zu machen. Vor einigen Jahren ist wieder Biała zu einem Dorfe gemacht.

1) Baliński und Lipiński. L. c. Bd. I. p. 564.

2) Der König Alexander regierte 1501—1506.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Abhängigkeit der masowitischen Stadt Biała von den Bischöfen von Chełm basirte somit auf Eigenthums-Rechten, keineswegs aber auf religiösen Verhältnissen. Die von Pusch bezüglich der Bevölkerung dieser Biała gemachten Conjecturen erscheinen demnach unbegründet, da dieser District eine ebenso polnische Bevölkerung wie andere Theile von Masowien besessen hat. Der Versuch, den in Jaktorówka üblichen Namen Tur dadurch zu erklären, dass dort ein ruthenisches Volk eingesiedelt war, das in seiner Sprache den Namen Żubr gar nicht besessen habe, erscheint selbstverständlich vollkommen unbegründet und verdient keine Beachtung. Ich bin meinerseits der Meinung, dass das wilde Rind in Jaktorówka als Tur deswegen bezeichnet worden ist, da es in der That denselben, nicht aber den Żubr repräsentirt hat.

In Bezug auf den Namen Pomrożanie, den Pusch in der oben citirten Stelle als einen Beweis für die Stammesverschiedenheit der Träger dieses Namens von anderen Bewohnern Masowiens auffasst, ist Folgendes zu bemerken.

In der polnischen Sprache werden die Bewohner verschiedener Localitäten nach ihrem Wohnorte bezeichnet. Die Bewohner einer Stadt bezeichnet man nämlich mit einem besonderen, nach dieser Stadt gebildeten Namen, so z. B. die Bewohner von Warschau (polnisch Warszawa) heissen Warszawianie, von Berlin — Berlińczycy, von Paris (polnisch Paryż) — Paryżanie u. s. w. Die Bewohner des Dorfes Marki heissen Markowiaki, von Zakopane — Zakopianie u. s. w. Die an einem Flusse wohnenden Leute werden häufig nach diesem Flusse bezeichnet, so z. B. die längs der Weichsel (polnisch Wisła) wohnenden Leute heissen Powiślanie. Aus demselben Grunde hat auch Święcicki die an dem Flüsschen Mroga wohnenden Leute als Pomrożanie bezeichnet, und mit diesem Namen werden dieselben nicht nur gegenwärtig bezeichnet, sondern werden auch diesen Namen wahrscheinlich so lange behalten, als die Mroga und die polnische Sprache existiren werden.

Es ist in der That unbegreiflich, wie Pusch einen so bedeutenden Fehler wie den obigen begehen konnte, um so mehr, als er viele Jahre in Polen lebte und über die Bedeutung des Namens sich wohl instruiren konnte.

Was endlich die rohen Sitten, den Mangel an Gastfreiheit, Neigungen zu Raub und Mord der Pomrożanie und Jaktorówka-Bewohner anbetrifft, so können alle diese schlechten Eigenschaften derselben keineswegs ihre Stammesverschiedenheit von den echten Masowiern beweisen, da es nicht schwer hielte, Beispiele von benachbarten Dör-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fern und Landdistricten anzuführen, deren Bewohner sich gegenseitig die schlimmsten Neigungen zuschreiben, was gar häufig ohne Grund geschieht. Es ist auch wahrscheinlich, dass Święcicki die Jaktorówka-Bewohner deshalb in zu schwarzen Farben geschildert hat, weil er, wie er selbst erzählt, in jener Gegend, aus sonst unbekannten Gründen, wenig gastfrei aufgenommen worden ist.

Als Beweis gegen die Existenz einer besonderen Tur-Art hebt auch Pusch [1]) den Umstand hervor, dass von verschiedenen alten Schriftstellern, wie Herodot, Aristoteles, Caesar, Pausanias, Oppian der Jüngere, nur ein einziges wildes Rind, und zwar der Żubr, erwähnt wird. Dieser Beweisführung fehlt aber jeder sichere Anhalt.

Brandt [2]) hat nämlich darauf aufmerksam gemacht, dass Caesar in der That zwei verschiedene wilde Stiere zu erwähnen scheint, andererseits aber hebt v. Baer [3]) ganz richtig hervor, dass Herodot, Aristoteles, Pausanias und Oppian über den Tur deswegen nicht berichten konnten, da sie von den Ländern, wo dieses Thier einheimisch sein sollte, d. h. von Polen, Böhmen und Central-Europa, keine Kenntniss gehabt haben.

Pusch [4]) glaubt endlich, in dem »Statut Wielkiego Księstwa Litewskiego« (Gesetzbuch des Grossherzogthums Lithauen) einen Beweis von der Nichtexistenz einer besonderen Tur-Art gefunden zu haben. Er hebt nämlich hervor, dass in diesem Gesetzbuch verschiedenes Wild angeführt, der Tur aber nicht erwähnt werde, »obgleich ihn mehrere Schriftsteller aus dieser Zeit, wie Matthias von Miechów und andere in Lithauen genannt haben und der Name noch im Volksdialect der westrussischen Provinzen existirt«.

Die Unhaltbarkeit dieser Schlussfolgerungen ist bereits durch treffende Bemerkung von Brandt [5]) dargethan worden, dass in der Zeit, in der dieses Gesetzbuch redigirt worden ist, d. h. am Anfange des XVI. Jahrhunderts, der Tur bereits so selten war, dass er, nach den Worten von Herberstein, fast ausschliesslich in Thiergärten gehegt wurde. Es liegt somit auf der Hand, dass in jener Zeit der Tur unter den Waldthieren nicht erwähnt werden konnte. Der Tur ist zweitens

1) Pusch, Polens Paläontologie. p. 205—208.

2) Brandt, Verhandlungen der R. K. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 1867. p. 216.

3) v. Baer, Bulletin scientifique. Bd. IV. p. 120. — Archiv für Naturgeschichte. 1839. p. 69.

4) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 114 und folgende.

5) Brandt. L. c. p. 225.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur von Matthias von Miechów, von keinem anderen Schriftsteller aber als ein in Lithauen vorkommendes Thier bezeichnet. Pusch [1]) ist nun selbst der Meinung: »es bleibe ungewiss, ob Matthias von Miechów Tur und Zumbro für zwei verschiedene Thiere hielt«; er erklärt somit selbst die Berichte von Miechowita bezüglich des Tur in Lithauen für zweifelhaft und unwichtig. Es muss in der That Wunder nehmen, dass Pusch in demselben Aufsatze dieselben Berichte so verschieden beurtheilen konnte.

Das oben Mitgetheilte berechtigt mich, meiner Meinung nach, zu folgenden Schlüssen:

Die Namen Tur und Żubr sind oft verwechselt worden, andererseits aber lassen verschiedene Zeugnisse, hauptsächlich die von Herberstein und Ostroróg, keinen Zweifel darüber übrig, dass man mit diesen Namen eigentlich zwei verschiedene Rinder-Arten, d. h. den Bos primigenius und Bison europaeus bezeichnet habe.

Die gegen die Existenz einer besonderen Tur-Art erhobenen Einwendungen, die von Pusch nicht ausgenommen, erscheinen nicht stichhaltig und sind von mir eine nach der anderen zurückgewiesen worden.

Der Tur hat sich am längsten in Polen erhalten, wo er in der Jaktorówka erst am Anfange des XVII. Jahrhunderts, in dem Thiergarten von Zamojski vielleicht noch später erloschen ist.

Warschau, d. 11. Januar 1878.

1) Pusch, Archiv für Naturgeschichte. 1840. p. 101.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 30_Supp

Autor(en)/Author(s): Wrzesniowski August

Artikel/Article: Studien zur Geschichte des polnischen Tur für, (Ur, Urus, Bos primigenius Bojanus). 493-555